

Der Bote vom Geising

Müglitztal-Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mittig
Vierstündige Beilage: „Bilderbote vom Geising“
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“

Bezugspreis monatlich 1,15 RM, einschl. Zutrags
Anzeigen: Die 6 gespalt. 46 mm breite Millimeterzeile oder deren
Raum 4 Pfg., die 3 gespalt. Text-Millimeterzeile od. deren Raum
12 Pfg. — Nachsch. nach Preisliste Nr. 4. Nachschaffel A.
Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt Anspruch auf Nachsch.

Die Heimatzeitung für Altenberg, Geising, Lauenstein, Bärenstein und die umliegenden Dörfschaften

Dieses Blatt ist für die Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Stadtbehörden Altenberg, Geising, Lauenstein und Bärenstein behördlicherseits bestimmt

Druck und Verlag: F. A. Kunzsch, Altenberg, Paul-Hauke-Straße 3 / Fernruf Amt Lauenstein Nr. 427 / Postfachkonto Dresden Nr. 11811 / Gem.-Stromkonto Altenberg Nr. 897 / Postfach Nr. 15

Nummer 141

Donnerstag, den 30. November 1939

74. Jahrgang

Diplomatische Beziehungen Sowjetunion—Finnland abgebrochen

Am Mittwoch um 22.30 Uhr Moskauer Zeit hat die Sowjetregierung durch den stellvertretenden Außenkommissar Jaroslawin dem finnischen Gesandten in Moskau eine Note überreichen lassen, worin die Sowjetregierung ihren Beschluß bekanntgibt, die diplomatischen Beziehungen mit Finnland abzubrechen.

Die finnische Antwort auf die Note Molotows vom 28. November war bis zu diesem Zeitpunkt im Außenkommissariat noch nicht eingegangen.

Eine Note der Sowjetregierung

Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine Sondermeldung, worin der Inhalt der sowjetischen Antwort auf die letzte finnische Note vom 27. November bekanntgegeben wurde. In der sowjetischen Note wird mitgeteilt, daß die Sowjetregierung in Folge des Vorgehens der finnischen Regierung sich gezwungen sehe, den zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 bestehenden Nichtangriffspakt zu kündigen.

Die Note führt den Nachweis über die Enttarnung des Zwischenfalles bei Maimila mit bis ins einzelne gehenden Angaben. Die Weigerung der finnischen Regierung, ihre Truppen an der Grenze zurückzuführen, so heißt es in der Note weiter, und der Vorschlag, die Truppen auf beiden Seiten zurückzuführen, lege das feindselige Bestreben an den Tag, Leningrad unter einer Angriffsdrohung zu halten. Die gegenwärtige Situation sei bereits eine ungleiche, da Leningrad von der finnischen Grenze nur 32 Kilometer entfernt liege, während auf der finnischen Seite kein wichtiges Zentrum innerhalb desselben Radius sich befinde. Es brauche nicht gesagt zu werden, daß die Sowjettruppen nicht 25 Kilometer von der Grenze zurückgezogen werden können, dann würden sie in den Vorstädten von Leningrad selbst stehen, was absurd wäre vom Standpunkt der Sicherung des Schutzes der Stadt. Der sowjetische Vorschlag, daß die finnischen Truppen um 25 Kilometer zurückgezogen werden sollen, sei ein Minimalvorschlag. Wenn er abgelehnt werden würde, so bedeute dies, daß die finnische Regierung Leningrad unter direkter Bedrohung durch ihre Truppen halten wolle.

Mit der Konzentration von einer großen Zahl von regulären Truppen an der Grenze begehe die finnische Regierung einen feindseligen Akt, der unvereinbar sei mit dem Nichtangriffspakt, der zwischen beiden Staaten bestehe. Mit der Weigerung, ihre Truppen zurückzuführen, zeige die finnische Regierung, daß sie gewillt ist, ihre gegenwärtige Position aufrechtzuerhalten unter Nichtachtung der Bestimmungen des Paktes. Jedoch die Sowjetunion könne einer Seite nicht gestatten, den Pakt nicht einzuhalten, während die andere Seite ihn einhalte. So erachte die Sowjetregierung es für nötig, zu erklären, daß die Sowjetunion vom gegenwärtigen Moment an sich nicht länger durch die Bestimmungen des Paktes für gebunden halte.

Moskau meldet neuen Zwischenfall

Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben.

Der neue Zwischenfall fand im äußersten Norden der Halbinsel Kola statt. Auf der Fischer-Halbinsel (an der nordatlantischen Küste) haben den neuesten Meldungen zufolge fünf finnische Soldaten das Feuer auf eine Abteilung sowjetischer Grenztruppen eröffnet. Bei dem Versuch, die sowjetische Grenze zu überschreiten, wurden drei der Finnen gefangen genommen. Den beiden anderen gelang es zu entkommen. Von Sowjetseite sind dabei keine Verluste zu verzeichnen gewesen. Unweit der Höhe 2402 wurden in demselben Kanon von finnischer Seite fünf Flintenstücke abgegeben.

Der zweite Zwischenfall ereignete sich in Karelien im Rayon Widižan am Ladoga-See.

„Bei Wiederholung der Provokation das Feuer erwidern!“

Der sowjetische Oberkommandierende hat an die Truppen des Leningrader Militärbezirks folgenden Armeebefehl erlassen: „Befehl des Oberkommandos des Leningrader Militärbezirks: Im Zusammenhang mit der provokatorischen Artilleriebeschädigung unserer Abteilungen im Rayon Maimila auf der Kareelischen Landenge von finnischer Seite gab das Oberkommando des Leningrader Militärbezirks den Truppen dieses Militärbezirks den Befehl, im Falle einer Wiederholung der Provokation der finnischen Artillerie das Feuer zu erwidern bis zur Vernichtung des Feindes.“

Wie ernst in Moskau die aus dem letzten Notentwurf sich ergebende scharfe Zuspitzung der Beziehungen zu Finnland betrachtet wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß der Moskauer Rundfunk bereits einen Spezialkorrespondenten nach der finnischen Grenze entsandt hat. Dieser telegraphiert nach Moskau seine Meldungen in sehr eindeutiger Sprache. Darin ist von „politischen Hazardspielen in Finnland“ die Rede, die „selbst die Stunde der Abrechnung herbeiführen“.

Das wird England bereuen!

Englands Ausfuhrblockade völkerrechtswidrig

Chamberlain: Ab 4. Dezember Blockadeverschärfung.

Der britische Ministerpräsident Chamberlain hat im Unterhaus bekanntgegeben, daß der englische Plan zur Verhinderung der deutschen Ausfuhr im Einvernehmen mit Frankreich am 4. Dezember in Kraft treten soll. Chamberlain hat dann mit scheinbaren Begründungen die britischen Seeräubermethoden gegenüber den Neutralen zu entschuldigen versucht. Wenn er dabei von der „Stärke unseres Feindes“ gesprochen hat, so hat er wohl in seinem Unterbewußtsein damit zum Ausdruck gebracht, daß der britische Verzweigungsschritt für England selbst böse Folgen haben und der Dolchstoß gegen Deutschlands Handel den britischen Rechtsbrecher selbst treffen wird. Die britische Admiralität hat über-

gens auf funktentelegraphischem Wege allen Schiffen, die sich zur Zeit auf See befinden, Anweisung erteilt, die — völkerrechtswidrige — Verordnung über die Blockade gegen den deutschen Export „sofort bei Inkrafttreten“ in Anwendung zu bringen.

Die britische Verordnung (Order in Council) über wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland ist jetzt veröffentlicht worden. In dieser Verordnung heißt es u. a.:

1. Jedes Handelsschiff, das aus einem feindlichen Hafen kommt, mit Einschluß aller Häfen in Gebieten, die unter feindlicher Befehung oder feindlicher Kontrolle stehen, kann nach dem 4. 12. gezwungen werden, in einem britischen oder alliierten Hafen die Waren zu löschen, welche es in einem solchen feindlichen Hafen an Bord genommen hat.

2. Jedes Handelsschiff, das aus einem anderen als einem feindlichen Hafen nach dem 4. 12. 1939 ausgefahren ist und Waren an Bord hat, welche feindlichen Ursprungs sind oder in feindlichem Eigentum sind, kann arretiert werden.

Neue Heldentat des Kapitänleutnants Prien

Britischer Schwerer Kreuzer torpediert und vernichtet

DNB, Berlin, 28. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein britischer Schwerer Kreuzer der „London“-Klasse ist durch Kapitänleutnant Prien, den Sieger von Scapa Flow, ostwärts der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Die Schweren Kreuzer der „London“-Klasse sind durchschnittlich 9750 Tonnen groß und entwickeln eine Geschwindigkeit von 32,2 Knoten. Die englische Flotte zählt 15 Schwere Kreuzer mit rund 150 000 Tonnen. Die Schweren Kreuzer sind in der Zeit von 1926 bis 1929 von Stapel gelaufen.

Die Kreuzer der „London“-Klasse sind mit acht 20,3-Zentimeter-Geschützen, acht 10,2-, vier 4,7- und vier 4-Zentimeter-Flaks bestückt und haben außerdem noch 12 bis 14 MGs. Hinzu kommen acht Torpedorohre in Vierlingsgruppen. Jeder dieser Schweren Kreuzer hat ein Flugzeug an Bord und eine Schleudranlage und zählt eine Besatzung von 680 Mann.

Lügen-Churchill in Verlegenheit

Nachdem die englische Admiralität einen ganzen Tag lang sich über die Vernichtung eines Kreuzers der London-Klasse in tiefer Stillschweigen gehüllt hat, hat sie nunmehr den Versuch unternommen, diesen neuen Sieg Kapitänleutnant Prien rundweg zu bestreiten. Da aber Herr Winston Churchill offenbar desto schlechter lügt, je öfter er lügt, so trägt auch sein neuestes „Dementi“ den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn.

Der Erste Lord der Admiralität läßt nämlich durch den englischen Rundfunk erklären, daß die „Meldung deutscher Rundfunkstationen“ über die Torpedierung eines Kreuzers der London-Klasse unwahr sei. Er ist dabei so ungeschickt, daß er hinzufügen läßt, dieses Dementi stamme von der Admiralität. Nun weiß Herr Churchill genau, daß es sich bei der Meldung über den neuen großen deutschen Erfolg nicht um eine Nachricht handelt, die etwa der deutsche Rundfunk von sich aus verbreitet hat, sondern um eine Meldung, die das Oberkommando der Wehrmacht auf Grund des Berichtes von Kapitänleutnant Prien amtlich im Wehrmachtbericht ausgeben hat.

Warum verschweigt Herr Churchill diese Tatsache in seinem „Dementi“ und läßt dem englischen Volke vor, daß es sich bei der Nachricht nur um „deutsche Rundfunkmeldungen“ gehandelt habe. Im übrigen dürften auch der Welt die Meldungen des Kapitänleutnants Prien glaubwürdiger sein als diejenigen des Lügenlords Winston Churchill. Auch der Erste Lord der Admiralität wird sich, wenn auch ungern, daran erinnern, daß er den Namen Prien schon einmal gehört hat, nämlich als die „König Dal“ und die „Republik“ von diesem nicht-englischen Offizier in Scapa Flow torpediert wurden.

„Das spricht Bände“

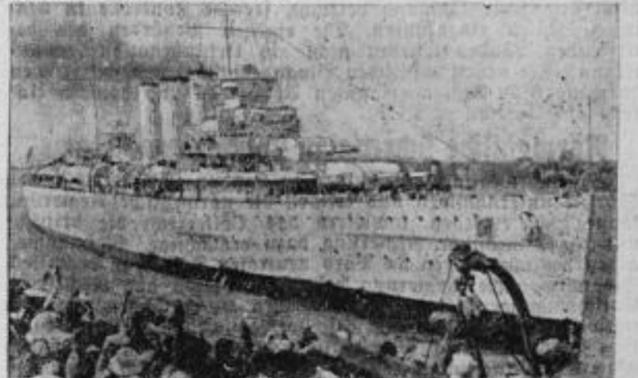
Hollands Presse zu den deutschen Erfolgen.

Die Meldung über die Versenkung eines englischen Kreuzers der London-Klasse durch Kapitänleutnant Prien findet in der holländischen Presse stärkste Beachtung. Die Blätter bringen Bilder der Kreuzer dieser Klasse und veröffentlichen alle Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß es sich um moderne Schiffe handelt.

Die ständig wachsenden Erfolge der deutschen Seeführung machen in Holland den allerstärksten Eindruck, und man ist allgemein der Überzeugung, daß Deutschland mit kräftigen Gegenschlägen die sogenannten englischen Repressalien beantworten wird.

Der Berliner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meint die englische Seeherrschaft sei sehr unvollkommen geworden. Dabei sei nicht einmal z. B. die Versenkung eines britischen Hilfskreuzers an sich so bemerkenswert als vielmehr die Tatsache, daß eine bedeutende deutsche Flottenabteilung sich lange Zeit bei Island aufhalten konnte, ohne daß die britische Admiralität anscheinend davon etwas gewußt habe. Diese Tatsache spreche Bände. In England wisse man also anscheinend nicht, was auf See vor sich gehe. In Deutschland jedoch sei man, wie der neue Erfolg Kapitänleutnant Priens beweise, sehr gut über die einzelnen Bewegungen der britischen Flotte unterrichtet. Wenn die englische Flotte, so heißt es weiter, sich auch fernerhin in ihren Häfen versteckt halte, wo sie keineswegs sicher sei, könne England wenig oder nichts dagegen tun, daß seine Ostküste durch Deutschland so gut wie blockiert werde. Falls nun Deutschland als Antwort auf die sogenannten Repressalienmaßnahmen auch die Westküste Englands gleichermäßen zu blockieren beginne, dann sei es unverständlich, wie England seine angekündigten Maßnahmen gegen die deutsche Ausfuhr praktisch durchführen könne.

Das Blatt fügt hinzu, daß die deutsche Unterseebootsflotte dauernd im Wachen begriffen sei, und es sei daher sehr berechtigt, daß man in Deutschland voller Optimismus dem Krieg zur See entgegenstehe.



Unser Bild zeigt den Schweren Kreuzer „Suffolk“ (10 000 Tonnen) der „London“-Klasse. Dieser Klasse gehört der von Kapitänleutnant Prien vernichtete Kreuzer an.

werden, solche Waren in einem britischen oder alliierten Hafen zu löschen.

3. Die in einem britischen Hafen gelöschten Waren sollen unter Verwahrung des Prisenhofes gestellt und, wenn der Hof die Beschlagnahme der Waren verfügt, beschlagnahmt oder unter Aufsicht des Hofes verkauft werden. Der Erlös kommt beim Hof in Gewahrsam. Nachdem Frieden geschlossen ist, soll der Hof, der Lage der Umstände nach, beschließen, was mit dem Erlös und den festgehaltenen, aber nicht veräußerten Waren geschehen soll. Indessen soll die Auszahlung der Erlöse und die Freigabe der Waren jederzeit durch den Prisenhof erfolgen können, wenn a) der Hof als erwiesen ansieht, daß die Waren vor dem Datum der Verordnung in neutralem Eigentum gewesen sind; b) der zuständige Beamte die Zustimmung dazu gibt.

4. Das Verfahren des Prisenhofes, das bisher befolgt wurde, soll in allen Fällen, die unter diese Verordnung fallen, angewandt werden.

5. Nichts in dieser Verordnung kann von Einfluß sein auf andere, von dieser Verordnung unabhängige Bestimmungen, kraft welcher Schiffe oder Waren in Beschlag genommen oder als beschlagnahmt erklärt werden können.

6. Bei Ausführung dieser Verordnung werden unter den Worten „Waren, welche feindlichen Ursprungs sind“, die Waren verstanden, die ihren Ursprung haben in einem Gebiet unter feindlicher Kontrolle oder Besetzung und unter den Worten „Waren, welche feindliches Eigentum sind“, alle Waren, welche einer Person in einem solchen Gebiet gehören.

7. Die gerichtlichen Verfahren auf Grund dieser Verordnung können durch alle Prisenhöfe anhängig gemacht werden, die unter die Regeln vom Prisenhof von 1939 fallen.

8. Bei der Ausführung dieser Verordnung gelten die Worte „britischer Hafen“ für alle Häfen, die unter die Rechtsprechung eines Prisenhofes fallen, auf welchen die Regeln vom Prisenhof von 1939 anzuwenden sind.

Von deutscher amtlicher Seite wird dazu erklärt:

Die Ausdehnung des Wirtschaftskrieges auf die Ausfuhrwaren deutscher Herkunft auf neutralen Schiffen mit neutraler Besetzung bedeutet einen neuen Bruch des Völkerrechts durch England. Sie steht in klarem Widerspruch zu anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts, insbesondere zu der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856. Dieser neue Völkerrechtsbruch trifft ebenso die Neutralen wie Deutschland. Die deutsche Regierung nimmt von der durch England geschaffenen neuen Lage Kenntnis und behält sich alle Maßnahmen vor.

Mit der Ausdehnung des Wirtschaftskrieges auf deutsche Exportgüter auf neutralen Schiffen macht England sich, wie bereits bei der Ankündigung dieses Gewaltaktes festgestellt worden ist, eines neuen schwerwiegenden Bruchs des Völkerrechts schuldig. Völlig abwegig ist es, wenn London in diesem Zusammenhang von „Repressalien“ zu sprechen wagt. Repressalien können bekanntlich nur dann angewendet werden, wenn ein Bruch des internationalen Rechts vorliegt. Davon aber kann in bezug auf Deutschland nun und nimmer die Rede sein! Auch in diesem Krieg beachtet Deutschland streng die Bestimmungen des Völkerrechts, und das auch im Minenkrieg. Es ist eine Tatsache, daß das Gebiet unterhalb der englischen Küste nicht ein Gebiet internationaler Handelswege ist, sondern ein Operationsgebiet. Unsere Minen dienen der Bekämpfung der feindlichen Kriegsschiffe. Dazu aber sind wir berechtigt.

Englands Schuldkonto wächst nunmehr ins Unermeßliche. Denn weder in London noch in den neutralen Staaten kann man übersehen, daß die britische Piratenmethode Deutschland zu scharfen Abwehrmaßnahmen zwingt. Und was heißt, Deutschland zu einer Verschärfung seiner Seerückführung zu zwingen, das haben die Engländer in den letzten Tagen zur Genüge erfahren.

Brutaler Angriff auf neutrale Souveränität

Die Verschärfung der antideutschen Blockade durch die britischen Seeräuber hat in Italien eine gewaltige Empörung ausgelöst, die im Steigen begriffen ist. Die Begründungen des britischen Außenministeriums und des französischen Blockadeministers Bernot werden in Rom keineswegs als stichhaltig oder gar für andere Staaten verpflichtend angesehen.

Mit aller Schärfe wendet sich u. a. das Blatt „Tribuna“ gegen Englands Behauptung, für „eine gemeinsame Sache“ zu kämpfen, für die die anderen Völker Opfer bringen müßten. „Wer hat denn“, so fragt das angegebene italienische Blatt, „Großbritannien gesagt, daß die Nichtkriegführenden überzueat sind, daß es sich um eine „gemeinsame Sache“ handelt?“

Die holländischen Abendblätter befassen sich sämtlich mit den sogenannten britischen Vergeltungsmaßnahmen und veröffentlichen die Meldungen hierüber mit größter Aufmachung. Die meisten Blätter machen diese Meldung zur wichtigsten des Tages und versehen sie mit großen Überschriften.

In den redaktionellen Stellungnahmen wird noch einmal zum Ausdruck gebracht, in wie starkem Maß die Neutralen unter diesen willkürlichen Methoden der Alliierten zu leiden haben. Der „Maasbode“ stellt fest, daß hierdurch den Neutralen die schwersten Opfer auferlegt werden. Das nationale „Dagblad“ überschreibt die Berichte in Vollenketteln über die ganze Breite der ersten Seite „Hollands Handel vernichtet — Wirtschaftskrieg auf Kosten der Neutralen“.

Von den dänischen Zeitungen wird die britische Forderung als ein brutaler Angriff auf die neutrale Souveränität hingestellt. England verleihe, fremde Kontrolle in neutralen Häfen einzuführen. Die eigenen Behörden des betreffenden Landes würden nicht als Urkunden aussteller anerkannt. Die neuen englischen Blockademaßnahmen entsprächen durchaus nicht dem anerkannten Völkerrecht und häuften Unrecht auf Unrecht.

Norwegische Schritte in London und Paris

Die norwegischen Gesandten in London und Paris haben Schritte unternommen und erklärt, die norwegische Regierung könne nicht einsehen, inwiefern das Völkerrecht die britische und die französische Regierung dazu ermächtige, Maßnahmen gegen deutsche Waren an Bord neutraler Schiffe zu ergreifen. Die norwegische Regierung behalte sich selbst das Recht vor, Entschädigungen für etwaige Schäden zu verlangen, die dem norwegischen Handel und der norwegischen Schifffahrt zugefügt werden könnten. Gleichzeitig wurde empfohlen, die beiden alliierten Regierungen sollten die ganze Frage im Lichte des Völkerrechts noch einmal in Erwägung ziehen und von einer Inkraftsetzung dieser Maßnahme absehen.

Indien fordert völlige Anabhängigkeit

Wie bereits gemeldet, hat das Kabinett des indischen Nationalkongresses in Wardha, einer Stadt in Zentralindien, die als inoffizielle Hauptstadt Indiens bekannt ist, den Antrag über die Zusammenberufung einer gesetzgebenden Versammlung einkimmig angenommen. Damit hat der Kongreß dem britischen Imperialismus endgültig den Krieg erklärt. Besonders erwähnenswert ist, daß Mahatma Gandhi bei allen Sitzungen anwesend war.

Heute wissen die Führer Indiens ganz genau, daß England in einen Krieg verwickelt ist, der die ganze britische Politik des Imperialismus in Frage stellt, ein Krieg, für den nach Ansicht Gandhis England überhaupt keine moralische Basis besitzt. Wenn England tatsächlich für das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker kämpft, mit welchem moralischen Recht soll dann die Herrschaft Englands über 400 Millionen Anderer weiter aufrechterhalten werden? Das ist die Frage Gandhis, die weder Mr. Chamberlain noch Lord Zetland, der Staatssekretär Indiens, bis jetzt beantwortet haben. Daher die Forderung Indiens für die Zusammenberufung einer verfassunggebenden Versammlung.

Der Nationalkongreß wird seine ganze Kraft dafür einsetzen, um sobald wie möglich die weltweite Beherrschung Indiens durch die englische Regierung unmöglich zu machen.

Der indische Nationalkongreß erklärt in seinem Aufruf: „Der Kongreß nahm nur aus dem Grund an den gesetzgebenden Versammlungen der Provinzen teil, um eine Politik der Non-Cooperation (Nicht-Mitarbeit) zu verwirklichen und das Gesetz der Verfassung von innen zu bekämpfen, weil diese Verfassung nur dazu da ist, um die imperialistische Herrschaft Englands über Indien noch zu verstärken und die Ausbeutung des indischen Volkes fortzusetzen. Der Kongreß hält von nun an an der fundamentalen Politik der Nicht-Zusammenarbeit mit dem Apparat des britischen Imperiums fest.“

Das Ziel des Kongresses ist nunmehr Purna Swaraj, d. h. völlige Unabhängigkeit, und der Kongreß konzentriert jetzt alle seine Kräfte, um dieses Ziel zu erreichen.

Der Kongreß verlangt eine echte und unabweisende demokratische Regierung in Indien, wobei die ganze politische Macht dem indischen Volk übertragen werden soll und der ganze Regierungsapparat unter der Kontrolle des indischen Volkes stehen muß.

Ein solcher freier indischer Staat kann nur von der indischen Nation selbst ins Leben gerufen werden, und um das zu verwirklichen, verlangt der Kongreß ausdrücklich die Zusammenberufung einer verfassunggebenden Versammlung.

Diese Versammlung soll von allen Indern, die über zwanzig Jahre alt sind, gewählt werden, um für das Land eine Verfassung, gemäß dem Genius des indischen Volkes, zu gestalten. Nur eine verfassunggebende Versammlung kann die Aender betriebligen, die dem indischen Volk notwendig sind, das Land nicht nur zu verwalten, sondern auch zu verteidigen. Indien duldet keine Einmischung mehr in seine Innen- und Außenpolitik von seiten Englands. Indien wird von nun an jeden Versuch, es noch weiter im Schach zu halten, mit den wirkungsvollsten Mitteln bekämpfen.

In diesem Kampf wird das indische Volk die erste Gelegenheit wahrnehmen, um über sein eigenes Schicksal selbst zu bestimmen. Die indischen Führer müssen von jetzt an die Massen für den großen Kampf vorbereiten, und wenn die Zeit reif wird, müssen die Aender alles dafür opfern, die Gewaltherrschaft Englands und die Jahrhunderte alten Mißstände der englischen Verwaltung ein für allemal zu beseitigen.“

Bluthunde Englands

Prozesse des Grauens und der Vergeltung. — Zwei polnische Nordbanditen zum Tode verurteilt.

Unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident Moutouz verhandelte das Bromberger Sondergericht in zwei aufeinander folgenden Sitzungen gegen den 22jährigen Joseph Wroblewski aus Michelin und den 19 Jahre alten Wladislaus Rybicki aus Culm. Die beiden Polen, deren Viehische Taten nur ein Bruchstück aus den entsetzlichen Blutdokumenten aus Bromberg in den ersten Septembertagen bildeten, wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes, begangen an Volksdeutschen, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Zum größten Teil waren es selber Polen, die als Zeugen vor Gericht austraten und unter ihrem Eide und unter Anrufung Gottes die menschenwürdigen Verbrechen der Angeklagten mit Ekel in der Stimme schilderten. Es war in den ersten Kriegstagen. „Schlagt alle Deutschen tot“, diese verbrecherische Parole der ehemaligen „polnischen Regierung“ von Englands Gnaden schwirrte durch die Dörfer und Städte des einstigen Polen. Ein furchtbares Morden begann. Wenn sie nicht sofort erschlagen wurden, trieb man die Volksdeutschen wie Viehherden zusammen und schleppte sie als Geiseln in das Innere des Landes. Ein solcher Zug von etwa 200 deutschen Männern und Frauen, eskortiert von polnischer Polizei, kam auch durch den Ort Michelin, wo der Angeklagte Wroblewski wohnte. Unter den Gefangenen befand sich auch ein 80jähriger Greis, der mitten auf der Straße vor Erschöpfung zusammenbrach.

80jähriger zu Tode gemartert

Wie die Zeugin Kalagia Wiczorek und der Kaufmann Siedlecki, beides Polen, vor Gericht bekundeten, versecte der polnische Polizist darauf dem alten Mann drei Schläge mit dem Koppel, so daß der Greis stark blutende Verletzungen davontrug. Polnischer Pöbel stürzte sich jetzt auf den hilflosen Volksdeutschen und mißhandelte ihn unter den wüsten Beschimpfungen in der Viehischsten Weise. Die Zeugin Wiczorek sah, wie besonders der Angeklagte Wroblewski mit den Stiefelspitzen mehrfach nach dem Volksdeutschen stieß und auf dem Brustkasten und den Leib des Greises herumtrampelte. Endlich ergriff der Untermensch sogar einen Stein und schlug damit gegen den Kopf des alten Mannes, so daß das Gehirn herausprügte. Die Zeugin war über diese entsetzliche Rohheit empört und bat den Mörder, doch von dem Sterbenden abzulassen. — „Bist du eine Polin oder eine Deutsche?“ herrschte sie der Angeklagte an, und, nachdem sich die Zeugin als eine Polin zu erkennen gegeben hatte, rief Wroblewski drohend aus: „Wenn du nicht stille bist, ergeht es dir genau so! Mit Deutschen hast du kein Mitleid zu haben! Dieser Hiltterhund muß sterben!“ Hierauf durchsuchte der Angeklagte die Taschen seines unglücklichen Opfers, fand aber nur 10 Hloty.

Verächtlich saate er darauf: „Der verfluchte Hund hat

Wie aus Bombay gemeldet wird, ist man in englischen Kreisen über die feindselige Haltung der indischen Kongreßpartei aufs höchste beunruhigt. Der Beschluß des Vorstandes dieser Partei, nicht am Kriege teilzunehmen und überhaupt nicht mehr mit den britischen Behörden zusammenzuarbeiten, wird als eine ernste Drohung gegen die englische Herrschaft angesehen. Der Widerstand macht sich überall bemerkbar. Der Aufstand der Waziris im Nordwesten des Landes droht auf andere Provinzen überzugreifen. Massenstreiks und blutige Zusammenstöße zeigen die große Erbitterung.

Mit Recht fürchten die Engländer, es werde wieder, wie 1907 in den vergangenen Jahrzehnten, zu Generalstreiks, Steuerverweigerungen und Boykott kommen. Seit der Kampfanfrage der indischen Kongreßpartei brodeln und gären es im ganzen Land. Der von manchen schüchtern vorgebrachte Hinweis darauf, daß Großbritannien auch mit diesem Konflikt, wie in den früheren Jahren, fertig werde, ist nichts anderes als ein schwacher Versuch, sich über die sehr bedrohliche Situation hinwegzutäuschen. Man weiß sehr wohl, daß die indische Freiheitsbewegung trotz der Zerspaltung des 350-Millionen-Volkes in Religionen und Kasten von Tag zu Tag aufschwift.

Die Engländer können sich auch nicht verhehlen, daß der Zeitpunkt für die indischen Nationalisten so günstig ist wie noch nie und daß die Führung der Kongreßpartei entschlossen ist, diese Lage nach Kräften auszunutzen und sich nicht wieder, wie im Weltkrieg, mit leeren Versprechungen abspesen zu lassen.

Mit Schrecken haben die britischen Fronwölfe festgestellt, wie rasch diese Partei, die bereits im Jahre 1885 gegründet wurde, seit dem großen Wahlsieg 1937, der ihr die Mehrheit in den meisten Provinzen brachte, gewachsen ist. Auch ihre Forderungen wurden von Jahr zu Jahr größer und haben heute die volle Unabhängigkeit zum Inhalt. Mehr als Gandhi fürchten die Engländer den Führer des radikalen Flügels der Kongreßpartei, Pandit Nehru, als der kommende Mann der indischen Freiheitsbewegung. Daß sein Vater ebenfalls einst die Partei geleitet hat, trägt nicht wenig zum Ansehen Pandit Nehrus bei. Unbeugsam und zäh kämpft dieser Mann für die Befreiung seines Landes vom britischen Joch. Dafür mußte er auch die besten Jahre seines Lebens hinter Gittern verbringen. Schon 1937 rief er auf dem Kongreß der Partei aus, daß „Zusammenarbeit mit dem britischen Imperialismus nicht geduldet“ werde. Man muß sich, wie manche einsichtigen Engländer zugeben, darauf gefaßt machen, daß sich die indische Freiheitspartei eines Tages von den alten Kampfmitteln des passiven Widerstandes, des Ungehorsamsstreikzuges und des Hungerstreiks trennt und zu aktiveren Kampfmethoden überaebt.

Der indische Führer Jawaharlal Nehru gab in einer kurzen Erklärung bekannt, daß die Aender sich jetzt wie tapfer Männer für die kommenden Ereignisse bereithalten sollten.

Berückung der Sowjet-Truppen in Zentral-Asien

Das Bukarester Abendblatt „Scara“ veröffentlicht in großer Aufmachung eine Meldung über Truppenverstärkungen der Sowjets in Zentralasien und Transkaukasien. Danach seien die dortigen sowjetrussischen Garnisonen beträchtlich verstärkt worden. Die Maßnahmen der sowjetrussischen Regierung wurden auf Grund der rücksichtslosen Truppenkonzentrationen Frankreichs in Syrien, Englands in Ägypten und der Türkei an der Kaspisküste getroffen.

nichts bei sich. Ich habe heute schon einen totesgeschlagen, der hatte wenigstens 150 Hloty in der Tasche!“ Zum Schluß ihrer Vernehmung erklärte die Zeugin, daß der Greis von dem Angeklagten zu Tode gemartert worden sei. Andere polnische Zeugen — einer von ihnen hatte später mehrere Leichen mit durchschnittenen Kehlen und zertrümmerten Schädeln fortgeschafft — bekundete, daß nachher noch dem getöteten alten Mann von polnischen Banditen die Schuhe von den Füßen gestohlen worden waren.

Polens Soldateska wie der Pöbel

Der nächste Fall gegen den 19 Jahre alten Wladislaus Rybicki ähnelt dem vorherigen in vielen Punkten. Rybicki hatte in seiner Eigenschaft als Lastkraftwagenfahrer mehrere Polen abgefördert, die vor den anrückenden deutschen Truppen ins Innere des Landes flüchteten. Unterwegs, als das Fahrzeug eine Panne hatte, traf die Kolonne auf einen Zug internierter Volksdeutscher. Einer von ihnen, ein älterer Mann, konnte nicht mehr weiter. Sofort war eine Horde Polen aus dem nächsten Dorfe um den Unglücklichen herum und schlug und stach mit Messern auf ihn ein. Nach den Zeugenaussagen — Rybicki hatte sich nachher seiner „Selbsttat“ gerühmt — hatte der Angeklagte dem sterbenden Volksdeutschen mit dem Fuß mehrere Tritte versetzt, so daß ihm das Blut die Stiefel hochspritzte. Wie die Zeugen, übrigens zum Teil ebenfalls Polen, bekundeten, forderte die Menge einen herankommenden Lastwagen durch laute Zurufe auf, doch über den sich im Todeskampf windenden Volksdeutschen hinwegzufahren.

Die polnische Soldateska war hier nicht besser als der Pöbel. Als ein polnischer Radfahrer sich über diese Barbarei beschwerte, bekam er von einem polnischen Offizier, der Augenzeuge dieses bestialischen Treibens war, als Antwort einen Faustschlag ins Gesicht versetzt.

Die ergangenen Urteile des Sondergerichts erlangten sofort Geseheskraft.

Das Giltgasgebet

Christentum, englisch-polnisch verstanden.

Die bekannte Tatsache, daß die englischen Giltgaswerke, deren Hauptaktionär der englische Ministerpräsident ist, ihre entsetzlichen Lieferungen an Polen richteten und auch bald die verheerende Wirkung an deutschen Soldaten nachzuprüfen vermochten, wird jetzt auf besondere Art beleuchtet. Der „Reichswart“ veröffentlicht aus einer polnischen Broschüre „Boyna“ die unmittelbar vor dem polnischen Kriege erscheinende, ein Gebet, welches in abscheuerregender Form den Geist englisch-polnischen „Christentums“ amiet. Verfasser des Gebetes ist der polnische Seelsorger Mieszko Uzerki.

In dem Gebet heißt es u. a.: „Oh, Herr, leibe unseren Händen Kraft, Vortrefflichkeit den Kanonen, Ausdauer den Tanks, Unsichtbarkeit den Flugzeugen, Flüssigkeit und Allgegenwart den Gasen, verleihe ihnen die Zeichen, die Deiner heiligen Liebe gleich sind... Mögen ihre Frauen und ihr Land unfruchtbar werden, mögen ihre Aender betteln geben und ihre Töchter der Schändung anheimfallen!“ usw.

Ortliches

Was auch immer dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid befallen sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der untöblichen Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt. Adolf Hitler.

30. November.

1796: Der Balladenvertoner Karl Loeve in Löbejün geb. (gest. 1869). — 1817: Der Geschichtsforscher Theodor Mommsen in Garding in Schleswig geb. (gest. 1903). — 1846: Der Volkswirt Friedrich List in Kuffstein gest. (geb. 1789).

Sonne: A.: 7.45, U.: 15.52; Mond: U.: 10.28, A.: 19.53.

Altenberg. Ihren 80. Geburtstag kann am heutigen Donnerstag Frau Vertha verw. Büttner, Tepliger Str., feiern. Die betagte Frau, die vor kurzer Zeit ihren Lebensgefährten einbüßte, hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich; sie wurde dieses Jahr durch Verleihung des goldenen Ehrenzeichens für kinderreiche Mütter ausgezeichnet. Frau Büttner war gleich ihrem Ehegatten bis ins hohe Alter immer rüstig und schaffensfroh, und erst in der letzten Zeit stellten sich Beschwerden des Alters ein. Sie ist treue Leserin der Heimatzeitung, die ihr heute die besten Glück- und Segenswünsche entgegenbringt.

— Rot-Kreuz-Männer ausgezeichnet. Die Mitglieder der hies. DRK.-Bereitschaft Dippoldiswalde II/Merz hielten durch den stellvertretenden Kreisführer, DRK.-Oberfeldführer Dr. Voigt-Dippoldiswalde die Sudetengau-Erinnerungsmedaille.

— Ein Verkehrsunfall ereignete sich gestern mittag auf der Zinnwalder Straße an der großen Kurve beim Sportheim der Kriegsschule. Ein mit Äpfeln beladener, aus dem Sudetengau kommender Lastwagen eines Dresdner Obsthändlers fuhr infolge Bremschadens an die Innenböschung und stürzte um. Dabei wurde eine Tür abgerissen und das Verdeck beschädigt; der Fahrer blieb unverletzt. Nachdem hilfsbereite Soldaten mitgeholfen hatten, die auf die Straße gerollten Äpfel wieder aufzuladen, konnte der Wagen mit eigener Kraft weiterfahren.

— Für die zur Ausstellung von Reisenkarten zum Bezug neuer Autoreisen notwendige Abnutzungsschätzung der alten Reisen sind im Landkreis Dippoldiswalde folgende Kraftfahrzeugschätzungen bestellt worden: Franz Göbel-Kreitscha, Willy Schade-Frauenstein, Ernst Pilz-Lauenstein, Martin Trepte-Glashütte, Karl Beyer-Dippoldiswalde. — Kleinstkraftwagen mit Fahrradbereifung der Größe 26-2,25 erhalten Ersatzreifen auf einen vom zuständigen Bürgermeister ausgestellten Bezugschein.

Geising. Unsere RdF.-Sing- und Spielschar in Berlin. Am 1. Mai dieses Jahres weilte die Gefolgschaft der Akkumulatorenfabrik Berlin-Oberschöneweide im Ost-Erzgebirge. Sie fand liebevolle Aufnahme in Geising, Altenberg, Lauenstein und Bärenstein. Voll des Dankes schieden damals aus allen vier Städten die Berliner Gäste. Mancher Kartengruß war anschließend hin und her gefandt worden. Der allerhöchste Beweis nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und Verbundenheit aber war die Einladung der Firma an die hiesige RdF.-Sing- und Spielschar zu einer Gefolgschaftsfeier des Betriebes am vorigen Sonnabend. Es hatten außerdem noch Einladung erhalten die RdF.-Ortswart von Geising, Altenberg, Lauenstein und Bärenstein, sowie die „Lauensteiner Verchen“. Ein Teilnehmer an der Fahrt sendet uns darüber folgenden Bericht: „Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin wurden wir vom Betriebsobmann Siebert und Betriebswart Winkelmann herzlichst empfangen. Nachdem die Sachen im Hotel abgelegt waren, ging es sofort mit der Untergrundbahn hinaus nach Oberschöneweide, wo wir vom Betriebsführer Direktor Wallmüller freundlichst empfangen wurden. Nach einem kräftigen Mittagessen im Werk wurden wir unter geschickter Führung des Betriebsobmannes und Betriebswartes mit den markantesten Punkten Berlins vertraut gemacht und schließlich in die „Scala“ geführt. Der Abend vereinigte uns mit der Betriebsgemeinschaft im Gefolgschaftssaal des Werkes. Bis auf den Ansager, die „Lauensteiner Verchen“ und unsere Sing- und Spielschar waren alle Mitwirkenden ohne Ausnahme Betriebsangehörige. Musik und Lied wechselten in bunter Folge. Der Ansager, ein Angehöriger eines Zweigwerkes, leitete von Folge zu Folge in launigen Worten und gab schließlich den Lauensteiner Verchen und zuletzt uns Geisingern das Wort. Stärkster Beifall wurde unseren schlichten Volksliedern aus dem Erzgebirge gezollt. Den Höhepunkt erreichte der Abend, als Bürgermeister Beschliedt herzliche Grüße aus dem Ost-Erzgebirge entbot und ein schönes Bild von Geising dem Betriebsführer Direktor Wallmüller überreichte. Gemeinsam wurde der „Bugelbeerbaum“ gesungen, und das „Schunkeln“ wollte kein Ende nehmen. Dann trat der Tanz in seine Rechte. Unzählige Grüße wurden uns an viele ehemalige Quartiergeber übermittelt. Viele Kameraden und Kameradinnen wollen unser schönes Ost-Erzgebirge wieder besuchen. Am Sonntag schlug die Abschiedsstunde schneller als gedacht. Frohes erzgebirgisches Lied klang noch einmal im Anhalter Bahnhof auf. Herzliches Händedrücken, und wir mußten uns verabschieden von unseren drei Betreuern und Führern durch Berlin, den Kameraden Siebert, Winkelmann und „Oskar“, denen wir viel zu danken haben. Gern werden wir uns der Tage bei der Berliner „Afflu in Oberweide“ erinnern.“ St.

— Vor einiger Zeit legte Paul Pehold, als Nachfolger seines Vaters Oswald Pehold (Peholdmühle) vor der zuständigen Prüfungskommission die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk mit Erfolg ab.

Keine Macht der Erde kann uns bezwingen

NSDAP.-Rundgebung in Geising

„Wir werden siegen!“ Dieses von stolzer Zuversicht und fester Gewißheit getragene Wort, das heute im Entscheidungskampf unseres Volkes in jedem Deutschen lebendig ist, war der Leitgedanke einer Großkundgebung, die am Donnerstagabend von der Ortsgruppe der NSDAP. in Geising abgehalten wurde. Der große Schützenhausaal war von rund 400 Personen bis auf den letzten Platz besetzt.

Froh schmetternde Fansaren des Jungvolks und das gemeinsam gesungene Engelland-Lied eröffneten die Kundgebung. Dann erteilte der kommissarische Ortsgruppenleiter Pg. Beschliedt dem bekannten Gauredner, Landrat Pg. Hermann Gerischer-Borna, M. d. R., das Wort.

In über 2000 Versammlungen und Rundgebungen hat dieser alte Kämpfer des Führers, der schon in der Kampfzeit seit 1928 oft im Kreise Dippoldiswalde gesprochen hat, für die Idee Adolf Hitlers geworben und getrommelt; und auch hier wieder verstand er es, in seiner geraden, volkstümlichen Art, oft mit Humor durchwoben, den Zuhörern klarzumachen, wozu es heute in unserem Kampf gegen England geht: nämlich um die Erhaltung unseres Volkes und Vaterlandes. Die Zeit der Bewährung ist gekommen, und wir müssen nunmehr zeigen, daß wir der großen Stunde würdig sind und sie uns nicht klein findet.

Im jetzigen Krieg, den uns England aufgezwungen hat, geht es nicht etwa um Polen. Dieser Staat ist den Engländern so gleichgültig wie irgend etwas und war nur dazu gut, einen fadenscheinigen Kriegsgrund abzugeben. Es geht auch nicht um die Herbeiführung einer anderen Regierungsform in Deutschland. Diese Flöte kennen wir noch aus dem Weltkrieg. Damals hieß es, England sichere dem deutschen Volke einen ehrenvollen Frieden zu, wenn nur der Kaiser zum Abdanken gezwungen würde. Als dann der Kaiser nach Holland geflohen war und wir im Vertrauen auf die Ehrlichkeit des Feindes die Waffen aus der Hand gelegt hatten, wurde uns mit schändlichem Wortbruch das Versailler Diktat aufgezwungen, das unser Volk für immer zerschneiden sollte. Nicht nur daß man uns politisch und militärisch knechtete, wollte man uns auch die Nahrung wegnehmen. Unser ausgehungertes, unterernährtes Volk mußte 1919, wie der Redner als ein bezeichnendes, aber weniger bekanntes Beispiel anführte, auf Grund des Versailler Diktates 640 000 Milchfüße, 40 000 Gänse, 70 000 Enten, 200 000 Fasanen, 190 000 Schafe, 6000 Rehe, 120 Hirsche, 200 000 Kaninchen, 20 000 Mutterschweine und 25 000 Bienenstöcke abliefern. Damit sollte unsere Volksernährung an der Wurzel getroffen und unsere Frauen und Kinder dem Hunger überliefert werden. Da nun die Engländer und Franzosen heute sehen, daß ihr damaliger Plan, Deutschland für immer zu knechten, mißlungen ist, haben sie jetzt in ihren Zeitungen bereits verlauten lassen, daß sie uns nach ihrem „Sieg“ einen „Frieden“ zugedacht haben, der noch viel, viel schlimmer und härter als das Versailler Diktat sein soll. Sie wollen Deutschland vernichten, darum geht es ihnen.

Löwenhain. Am Tage der deutschen Hausmusik hatten Schüler und Lehrer der Volksschule zu einem Elternkreis eingeladen. Der Schulleiter konnte neben zahlreichen Eltern und der Dorfjugend u. a. auch den Bürgermeister als Vorsteher des Schulbezirks willkommen heißen. Die Kinder aller Jahrgänge sangen alte und neue Volkslieder, dazu erklangen ein-, zwei- und dreistimmig die Blockflöten, auch die Elternschaft sang wacker mit. Die wohlgelungene Veranstaltung klang mit dem Gesang des Engellandliedes und dem Gruß an den Führer aus.

Gottgetreu. Ein wackerer Sohn unseres kleinen Erzgebirgsortes, Otto Nickel, erhielt vor einiger Zeit vom Führer das goldene Ehrenzeichen der NSDAP. verliehen. Pg. Otto Nickel gehört zu den ersten 50 000 Mitgliedern der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Er ist den alten Kämpfern der Bewegung in Geising, Lauenstein und Umgebung noch sehr gut in Erinnerung, denn mit nur wenigen Getreuen nahm er in seiner erzgebirgischen Heimat den Kampf gegen Marxismus und Liberalismus auf. Wenn er auch bei seiner Propagandaarbeit in den Jahren 1927/29 von den politischen Gegnern oftmals verhöhnt wurde, so gelang es seiner zähen, unermüdblichen Werbetätigkeit doch, im Ost-Erzgebirge und zwar in Lauenstein die erste Ortsgruppe der NSDAP. zu gründen, deren Leiter er auch längere Zeit war, obgleich er in Dresden in Arbeit stand und nur über Sonnabend—Sonntag heraufkommen konnte, um die von ihm gegründete Ortsgruppe auszubauen und neue Gefolgsleute für seinen Führer zu werben. Als die Bewegung durch Gründung von Ortsgruppen in Geising, Altenberg usw. festen Fuß gefaßt hatte, zog er sich mehr an seinen beruflichen Wirkungskreis Dresden zurück, wo er noch heute als Beamter der Stadt Dresden und alter Nationalsozialist im Dienst der Bewegung steht.

Zinnwald (Sudetengau). Bei dem durch Verkehrsunfall schon vor längerer Zeit verletzten Gastwirt Rudolf Schütz ist eine Komplikation hinsichtlich der Wunde am Hinterkopf eingetreten, so daß der Patient noch längere Zeit ans Bett gefesselt sein wird.

In einem erheiternden Vergleich zwischen den führenden Männern Deutschlands und Englands verwies der Redner auf die Tatsache, daß heute in England dieselben Männer am Ruder sind wie vor 25 Jahren. England hat also scheinend keine besseren „Führer“ als diese überalterten, verfallenen Gestalten vom Schlage Chamberlain, Churchill usw., die weiter nichts als Marionetten des Weltjudentums, der Geldsadplutokratie und der Kriegsgewinnler sind. Die Juden und Judengenossen hassen unseren Sozialismus, unseren Fortschritt, unsere Volksgemeinschaft, sie hassen uns aber vor allem deswegen, weil bei uns Charakter und Leistung die einzigen Wertmesser sind, während bei ihnen der Geldsack regiert und die Arbeiter in Ghettosquartieren hausen müssen. Nach Englands ewigem Grundsatz, die stärkste Macht auf dem Kontinent zu befeinden, wendet es sich nunmehr seit 25 Jahren gegen uns. Um uns niederzuzwingen, ist ihm jedes, auch das gemeinste Mittel recht, und das Attentat im Bürgerbräukeller in München ist hierfür das beste Beispiel. Der Anschlag, der unser Volk ins Herz treffen sollte, ist dank der Gnade der Vorsehung mißlungen und hat uns den Führer nur noch näher gebracht. Wir sind heute lebend und wissend geworden, und in diesem Kampfe wird es nicht wieder wie 1918 geschehen können, daß die Heimat der Front in den Rücken fällt. Die „innere Front“ steht heute genau so fest wie die Front draußen am Feinde.

In treffenden Worten zeigte der Redner auf, wie klein und unbedeutend alle Erschwernisse des Kriegsalltags im Hinblick auf unser großes Ziel sind. Wir müssen uns innerlich revolutionieren und uns immer wieder klarmachen, wozu es geht. Dann werden wir alle kleinen Entbehrungen, die der Krieg mit sich bringt, freudig auf uns nehmen. Sie sind nichts im Vergleich zum Einsatz des Frontsoldaten, der jederzeit bereit ist, sein Leben für Führer und Heimat hinzugeben. Der Redner weitete in begeisternden Ausführungen den Zuhörern den Blick für die Einmaligkeit und Größe des Zeitalters, an dessen Schwelle wir stehen und das mitzugestalten wir berufen sind. Die Gewißheit, daß wir an der Ewigkeit unseres Volkes bauen und diese Ewigkeit in unsern Kindern und Kindeskindern Wirklichkeit ist, macht uns den Kampf leicht.

Im Schlußworte appellierte der Redner an die Volksgenossen, alles Trennende beiseite zu schieben und die Gemeinschaft so fest und so groß werden zu lassen, daß nichts sie erschüttern kann. Die Vorsehung hat den Mordplan der Feinde zerschanden werden lassen und uns den Führer aufs neue geschenkt! Dafür wollen wir alle aus tiefstem Herzen dankbar sein und freudig unsern Teil im Daseinskampf unseres Volkes tragen. Dann kann uns keine Macht der Welt bezwingen, und der Sieg wird unser sein!

Der Treuegruß und die Nationallieder vereinten und erhoben die Herzen im Gedenken an Adolf Hitler.

Fansarenklänge der Jugend beschlossen die eindrucksvolle Kundgebung, die zu ihrem Teile dazu beigetragen hat, die innere Front noch stärker und fester zu machen.

Weihnachtsferien vorverlegt

Beginn am 20. Dezember.

Nach Mitteilung von zuständiger Stelle werden die Weihnachtsferien in diesem Jahre auf den 20. Dezember vorverlegt, und zwar für das ganze Reich. Ueber den Schluß der Ferien erfolgt demnächst noch besondere Meldung.

Die Meisterprüfung ist nicht aufgehoben. Der Reichsstand des deutschen Handwerks weist darauf hin, daß die Aufhebung dieser Verpflichtung zur Nachholung der Meisterprüfung nicht die Aufhebung dieser Verpflichtung bedeutet. Zu gegebener Zeit würden die Handwerker zur Ablegung der Meisterprüfung aufgefordert werden. Es kann deshalb den in Frage kommenden Handwerkern nur dringend empfohlen werden, ihre Meisterprüfung abzulegen, auch wenn sie im Augenblick nicht dazu gezwungen sind.

Eintopfgerichte am 10. Dezember. Der Leiter der Wirtschaftsprüfungsausschüsse und Vorkaufsgewerke hat angeordnet, daß am Donnerstag, dem 10. Dezember, in der Zeit von 10 bis 17 Uhr, in allen deutschen Gaststätten folgende Eintopfgerichte angeboten und abgegeben werden dürfen: Kohlsuppe mit Kartoffeln und Fleisch, Bismarcker Fleisch, Mohrrüben Eintopf mit Rindfleisch, Gemüsegerichte.

Kriegszuschlag auf Spirituosen jetzt auch im Ausschank. Nach den neuen Bestimmungen ist der Kriegszuschlag auf Spirituosen jetzt nicht mehr gesondert zu berechnen, da es sich in Wirklichkeit um eine Erhöhung der Branntweinsteuer handelt. Er wird in den Preis einschließlich der darauf entfallenden Umsatzsteuer eingerechnet. Beim Verkauf über die Straße ist die Abwälzung der durch die Steuererhöhung hervorgerufenen Preiserhöhung gestattet. Der Kleinverteiler ist berechtigt, den ihm vom Lieferanten in Rechnung gestellten Zuschlag, wie er sich aus der erhöhten Branntweinsteuer in Höhe von 1,05 RM. einschließlich Händlerzuschlag je Liter reinen Alkohols ergibt, vom Verbraucher zu erheben. Dieser Zuschlag darf vom Kleinverteiler um 2 Pf. je Liter reinen Alkohols für die Umsatzsteuer erhöht werden. Die Abwälzung der erhöhten Branntweinsteuer ist künftig ebenfalls beim glasweisen Ausschank gestattet. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat zu diesem Zweck die Erhöhung der Ausschankpreise für Gemische von 2 und 2,5 cl um einen Pfennig genehmigt. Bei größeren Gemischen steigt der Zuschlag je nach dem Alkoholprozentgehalt der Spirituosen. Der Reichskommissar spricht gleichzeitig die Erwartung aus, daß die Gaststätten- und Vorkaufsgewerbetriebe mit Verdienstsparnissen über 200 v. H. auf eine Preiserhöhung beim glasweisen Ausschank verzichten, wenn die wirtschaftliche Lage des Betriebes es gestattet.

Englischer Fliegerangriff abgewehrt

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht
DNB, Berlin, 29. November.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Englische Flugzeuge versuchten wiederum, über die Ostfriesischen Inseln nach Nordwestdeutschland einzufliegen, ohne jedoch die deutsche Küste zu erreichen. Hierbei wurde der Fliegerhorst Vorkum angegriffen. Schaden wurde nicht angerichtet.

DNB, Berlin, 30. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Westfront schwaches, örtliches Artilleriefeuer. Die Luftaufklärung gegen England wurde fortgesetzt.

Angriff eines englischen Jagdflugzeuges erfolgreich abgeschlagen

Am Mittwoch fand ein Luftkampf über der britischen Grafschaft Northumberland zwischen einem deutschen Aufklärer und einem englischen Jäger statt. Der Aufklärer, der in großer Höhe flog, wurde aus einem Wolkenloch heraus von dem Engländer überrascht und erhielt mehrere Treffer, ohne daß er hierdurch irgendwie in seiner Aktionsfähigkeit behindert wurde. Der englische Jäger flog bis auf fünfzig Meter auf das deutsche Flugzeug heran und wurde von dem MG-Schützen mit mehreren längeren Feuerlöcher abgewehrt. Die deutsche Besatzung stellte daraufhin fest, daß der englische Jäger plötzlich seine an sich günstige Angriffsposition aufgab und feilich nach unten in die Wolken abklippte. Das deutsche Aufklärungsflugzeug ist, ohne weiteren Angriffen ausgesetzt gewesen zu sein, wohl erhalten in den Heimatorten zurückgeführt. Es hat seinen Auftrag voll durchzuführen können.

Minenkrieg gegen Neutrale!

Wie man erfährt, handelt es sich bei der am Dienstagmorgen von Wenduine an der belgischen Küste gemeldeten Minenexplosion um eine klare Parallele zu dem leichtsinnigen englischen Bombenabwurf auf das dänische Esbjerg. Charakteristisch ist, daß sich die treibende englische Mine von den Verankerungen im Kanal losgerissen hatte und natürlich entgegen dem Völkerrecht, wie es bei englischen Minen nun schon fast eine Selbstverständlichkeit ist, nicht unscharf wurde. Die Explosion hatte eine furchtbare Wirkung. Die Türen und Fenster des Orts Wenduine wurden zertrümmert, die Dächer beschädigt und zum Teil völlig zerstört. Ein Einwohner wurde durch Splinter verletzt. Diese Explosion ist ein neuer erschütternder Beweis für die brutale und völkerverrückte Kriegerführung Englands, deselben England, das der Welt einreden möchte, daß die deutsche Seekriegsführung ein verabscheuungswürdiges Verbrechen sei.

Ein teuflischer Plan

Potulische Handgranaten im Tresor der Danziger Eisenbahn
Bevor die Polen aus dem Gebäude der ehemaligen polnischen Eisenbahndirektion in Danzig ausgezogen waren, hatten sie in einem großen Tresor 48 Handgranaten untergebracht und diese Granaten mit der Tür so verbunden, daß sie beim Öffnen explodieren mußten. Um in ihrem teuflischen Plan noch sicherer zu gehen, nahmen sie den Schlüssel mit. Sie rechneten nämlich damit, daß man dann zur gewaltsamen Öffnung einen Schneidbrenner benutzen werde. Als die deutsche Eisenbahnbehörden das Gebäude übernahmen, beschloßen sie den wertvollen Tresor durch gewaltsames Öffnen nicht zu zerstören, sondern aus einem Nebenraum von der Seite her durch eine Betonwand in den Tresorraum einzubringen.

So ist durch einen glücklichen Zufall erneut ein von langer Hand vorbereitetes ruchloses Verbrechen gescheitert, das polnische Dämonen und polnische Verblendung nach dem Vorbild und unter Anleitung britischer Kriegshetzer und meuchelnder Bombenleger vorbereitet hatte.

Begeündete Sorgen in England und Frankreich

Das kann nicht gut gehen

Die Franzosen haben mit Sorgen über Sorgen zu kämpfen. Die größten Sorgen aber macht man sich jetzt, wenn die von der Front heimkehrenden Soldaten auf ihrem Urlaub zum erstenmal wieder mit der Zivilbevölkerung in Berührung kommen und sehen werden wieviel Elend dieser Krieg auf Englands Befehl bereits über das französische Volk gebracht hat. Man gibt sich die größte Mühe, der Bevölkerung klarzumachen, daß sie diesen Urlaubern nicht mit Klagen und Beschwerden kommen dürfe, weil von dem Kontakt zwischen der äußeren und inneren Front und dem Eindruck, den die Urlauber aus der Heimat mitbringen, sehr viel abhängt.

Da aber der arme Poilu an der Front bisher alle Anbilden und Mißstände, über die man in französischen Zeitungen nur leise Andeutungen zu machen wagt, hinnahm, in der Hoffnung, daß er diese Opfer für die Heimat bringe, wird er jetzt zu seinem größten Entsaunen erkennen, daß die Heimat ebenjoseph unter Mißständen und Verfolgungen leidet. So wurden, wie aus Brüssel gemeldet wird, wiederum etwa 20 Mann, die bei der Verteilung illegaler Flugblätter überrascht wurden, ins Gefängnis geworfen. Es handelt sich bei diesen Verfolgten nicht nur um Landesverräter, sondern vielfach um Menschen, die die Dinge sehen, wie sie sind und denen es nicht paßt, daß der Poilu an der Front sterben soll, indes sich die englischen Hilfsstruppen in sicherer Reserve halten.

Bringt doch der „Evening Standard“ eine Aufstellung der englischen Verluste zu Wasser, zu Lande und in der Luft, die auch in der französischen Presse verbreitet worden ist. Wenn sich die Franzosen nun diese Aufstellung ansehen, müssen sie die erstaunliche Feststellung machen, daß an der französisch-deutschen Front noch nicht ein einziger Engländer gefallen ist; denn diese Herren Engländer haben es bisher sehr wohl verstanden, sich in achtaber Entfernung von der Reichweite der deutschen Artillerie und Maschinengewehre zu halten und ziehen es vor, andere für sich verbluten zu lassen.

So etwas spricht sich bei den Franzosen herum und kann auf keinen Fall die schon auf Mindestmaß herabgesunkene Luft erheben, für die englische Lords und für Londons Hochfinanz die Kasanien aus dem deutschen Feuer zu holen.

Daß es unter diesen Umständen der französische Rüstungsminister Daurin fertigbringt, vor der neutralen Presse von der Möglichkeit eines Krieges von 15 oder gar 30 Jahren zu reden und dabei noch daran zu erinnern, daß es schon Kriege gegeben habe, die 100 Jahre gedauert hätten, dürfte den Poilu nicht zu Ohren kommen, der so schon unter der „nervösen Krise in der Maginotlinie“ leidet.

Der französische Soldat wird immer lauter die Frage stellen, wofür und für wen er eigentlich kämpfe. Und diejenigen, die seinen Heldentod fordern, werden ihm niemals eine Erklärung geben können, die es ihm wert erscheinen läßt, sein Leben einzusetzen. Das kann aber auf die Dauer bestimmt nicht gut gehen!

Gegenlat zwischen Paris und London

Ausgerechnet Chamberlain, der nicht oft genug die vollkommene, die reiflose, die hundertprozentige Uebereinstimmung zwischen England und Frankreich unterstreichen konnte, war es vorbehalten, den Unwillen, ja die offene Opposition der französischen Presse auszulösen. „Die Kriegsziele Ursache tiefgehender Zwietracht“, so betitelt das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia“ seine Pariser Korrespondenz, während „Messaggero“ in riesiger Ueberschrift von „Paris gegen Chamberlain“ spricht, um gleichfalls zu unterstreichen, daß Chamberlains künstliches Europa in Paris als eine Utopie bezeichnet werde, der gegenüber in der französischen Hauptstadt weitestgehende Reserve zu beobachten sei. Es sei sogar so weit gekommen, daß ein vom „Dewore“ als Schlagzeile gewählter Satz der Radioansprache des Premier der Renjur zum Opfer gefallen sei, was besser als viele Worte die offen zutage tretende französische Reaktion gegenüber der englischen Auffassung über das zukünftige Europa beweise.

Worum sich Chamberlain nicht kümmert!

1 1/2 Millionen Engländer liegen auf der StraÙe. Die „Times“ ist gezwungen, sich in einem Leitartikel mit der wachsenden Wirtschaftslähmung auseinanderzusetzen. Entgegen allen optimistischen Voraussagen hätten die Rekrutierungen in keiner Weise das schon seit langem brennende Problem der Arbeitslosigkeit gelöst. 1 430 000 Menschen lägen ohne jede Erwerbsmöglichkeit auf der StraÙe. Darunter gebe es 903 000 Männer, 418 000 Frauen und 109 000 männliche und weibliche Jungarbeiter.

Die Lage werde noch besonders verschärft durch die Tatsache, daß alle staatlichen und behördlichen Stellen ohne Fühlung miteinander, ja sogar häufig gegeneinander arbeiten. Dies wird von der „Times“ an Hand zahlreicher Beispiele ausführlich belegt. Das Blatt kommt zu der niederschmetternden Feststellung, in der Politik der Regierung lägen noch keine Anzeichen dafür vor, daß man auch nur die leiseste Hoffnung habe, diese Hunderttausende in den Produktionsprozeß wieder einzugliedern.

Der Poilu braucht „Anspießungsmittel“

In einem Sonderbericht der Brüsseler Zeitung „Singulière Vieille“ aus Frankreich wird auf die Beunruhigung hingewiesen, die die andauernde Untätigkeit der französischen Armee auf die Moral der Truppen und der Bevölkerung ausübt. Die französischen Militärs brächten in ihren Aufzügen den Wunsch nach einem sofortigen „harten Schlag“ des Gegners zum Ausdruck, der auf Frankreich als ein Anspießungsmittel wirken und die Autorität aus den mehr und mehr zögernden Händen der Behörden in die eiserne Faust der Militärführer legen würde. Aus dieser bemerkenswerten Feststellung des belgischen Berichterstatters geht offensichtlich hervor, daß in einflussreichen Kreisen in Frankreich die Einführung einer Militärdiktatur als notwendig erachtet wird. Der Berichterstatter macht sich weiter dann die Auffassung zu eigen, daß von französischer Seite keine große militärische Aktion an der Westfront zu erwarten sei. Da also auf militärischem Gebiet die Erzeugung einer Breche unmöglich sei, bleibe nur noch die Möglichkeit, eine Breche in die Moral des Gegners zu schlagen.

Die Tugenden der Ausdauer und anhaltenden Zähigkeit seien aber bei den Deutschen stärker vorhanden als bei den Franzosen, welche letztere nur auf „harte Schläge“ eingestellt seien. Wenn der Sieg nicht durch die Geschäfte erfochten werden könne, dann könne er möglicherweise durch den Rundsunk und die Propaganda erzielt werden. Und in dieser letzteren Waffe habe bisher Deutschland die Meisterschaft.

Gafencu über die außenpolitische Lage Rumäniens

Der rumänische Außenminister Gafencu erstattete vor den Ausschüssen für die Außenpolitik der Kammer und des Senats einen ausführlichen Bericht. Er erinnerte an das im Frühjahr mit Deutschland abgeschlossene Wirtschaftsabkommen, das sich nicht nur als ausgezeichnetes Mittel für den Warenaustausch, sondern auch als wirkliches Friedensinstrument erwiesen habe. Ferner erinnerte er an die Garantien Frankreichs und Englands und stellte fest: „Wir unterhalten mit allen kriegsführenden Großmächten die gleichen Beziehungen und die gleichen Gefühle wie früher.“

Gafencu gab sodann eine Darstellung über die 30 Kriegsbeginn getroffenen Entschlüsse, die Politik der Neutralität und Nichtbeteiligung beizubehalten, und schilderte in diesem Zusammenhang die durch die Flucht der polnischen Regierung für Rumänien geschaffenen Lage.

Der Außenminister fuhr fort: „Ein hartes und unabhängiges Rumänien ist für die Staaten, die uns umgeben, eine Garantie der Sicherheit. Wir sind überzeugt, daß unser Geschick in keiner Weise im Widerspruch mit unseren östlichen Nachbarn steht, und wir glauben an die Uebereinstimmung von der Sowjetregierung befolgt Friedenspolitik mit der von Rumänien befolgt Unabhängigkeitspolitik.“

Hinsichtlich der rumänisch-ungarischen Beziehungen glaubte Gafencu, Zeichen der Entspannung erblicken zu können.

Ämtliche Bekanntmachung

Die Ausgabe der Kleiderkarten

erfolgt in alphabetischer Reihenfolge, und zwar für die Namen mit den Anfangsbuchstaben A—E
Freitag, den 1. Dezember, 8—12 Uhr,
mit den Anfangsbuchstaben F und G
Sonnabend, den 2. Dezember, 8—12 Uhr.

Die weiteren Ausgaben werden noch bekanntgemacht.

Altenberg, 30. Nov. 1939. Der Bürgermeister.

Gasthof „Jägerheim“ Müglitz

veranstaltet am Sonntag, den 3. Dezember 1939, einen
FAMILIENABEND
mit musikalischen Vorträgen (Damenkapelle)
Ausschank von südmährischem Wein und gut gepflegten Leitmerizer Bieren
Es laden höflich ein die Gastwirtsleute **A. u. J. Wanisch**

Gasthof zur Sonne, Glashütte

Diesen Sonnabend, den 2. Dezember
Sr. Wochenendball
Beginn 7.30 Uhr — Tanzbändchen
Diesen Sonntag, den 3. Dezember
Sr. Tanzabend
Beginn 7 Uhr — Tanzbändchen

Läuferschweine

gute Freßer, abzugeben
Löwenhain 34

Heimat - Fahrpläne

Stüd 5 Bg.
F. A. Kuntzsch, Altenberg

Verhütet Unfälle!

Trauerschleifen

liefert preiswert
Buchdruckerei F. A. Kuntzsch

Kirchliche Nachrichten

Lauenstein. Vormittag 10 Uhr Predigt, nachmittags 3 Uhr heiliges Abendmahl.
Liebenau. Nachm. 2 Uhr Predigt (Pf. Roscholle).
Geising. Sonnabend 20 Uhr Mädelabend. Sonntag 10 U. Predigt mit Am., 11 Uhr Rgd., 15 Uhr Feiernachmittag für die Soldatenfrauen in der Pfarre. Dienstag Lichtabend im Schützenhaus.
Fürstenwalde. 9 Uhr Predigt (Pf. Johannjohn).
Fürstenau. 8 Uhr Predigt (Pegold).

Ihre Vermählung geben bekannt

Rudolf Leupold, Feldwebel

Marianne Leupold geb. Schicker

Geising, Hauptstr. 131
1. Zeit im Felde

Plauen/Vogtland
Bledschmidtweg 11

23. November

Erich Schmidt, Obergefreiter

Hildegard Schmidt geb. Bormann

Vermählte

Freiberg, den 25. November 1939

z. Zt. im Felde Altenberg Turmhofsstraße 14

Oberer Gasthof Fürstenwalde

Sonnabend, den 2. Dezember

feiner Tanzabend

Anfang 20 Uhr Kapelle

wozu freundlichst einladet Familie Täuber



ALLES FÜR KARIN

Roman von Hanni Seppeler

Urheber-Rechtschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück, Bez. Dresden

(42. Fortsetzung)

Dr. Engelhoff fragte seine Frau: „Ich könnte eigentlich ganz gut mal mit den Kindern gehen?“

„Ja, natürlich, du läufst doch gerne“, stimmte Frau Betty lebhaft zu. Sie sah eine günstige Gelegenheit, sich einmal eingehend mit Frau Osten zu unterhalten, mehr von Karins Leben und ihrer Entwicklung in der Zeit ihrer Abwesenheit vom Elternhaus zu erfahren. Denn sie fühlte mit einer eifersüchtigen Regung, daß das junge Mädchen sehr an Ilona hing und ihr, der Mutter ein wenig entfremdet war. Ja, es schien ihr sogar, als ob die beiden Frauen sich ähnelten in der Haltung des Kopfes, im Gang sogar auffallend. Ach was, beschwichtigte sie sich dann wieder selbst, Tänzerinnen haben alle diese Anmut der Haltung und Bewegung.

Aber in der vergangenen Nacht, als sie wieder einmal, wie in der letzten Zeit so oft, schlaflos lag, waren ihr so allerlei Gedanken gekommen. Sie wollte aus Ilonas Mund die Bestätigung, daß sie Hans Ostens Schwester war, wollte wissen, ob sie ahnte, wie nahe ihr Karin eigentlich stand.

Klaus, Karin und Dr. Engelhoff hatten sich verabschiedet und marschierten los.

Die beiden Frauen sahen ihnen nach und begegneten sich dann in dem Wunsche, die wundervoll angelegte Roseninsel aufzusuchen. Sie fanden eine Bank, etwas abseits, aber mit herrlichem Ausblick. Es war verhältnismäßig still hier, da jetzt, am Vormittag, die meisten Kurgäste ihre Bäder nahmen.

Minutenlang gaben sich die Frauen ihren Gedanken hin. Dann wandte sich Frau Engelhoff entschlossen an Ilona Osten:

„Ja, Frau Osten, nun ist es also doch so gekommen, wie Sie es damals für unsere Karin wünschten. Sie wissen, daß wir uns nur der Tatsache gebeugt haben, als Karin uns damals heimlich verließ. Und um sie nicht ganz zu verlieren, innerlich meine ich, gaben wir nachträglich unser Einverständnis. Ich muß gestehen, daß ich mich bis heute eigentlich noch nicht restlos damit abgefunden habe. Und dann — ich vermissie meine Tochter sehr. Unser Haus ist so leer geworden.“

Ilona hob den Kopf. „Ich verstehe Sie, Frau Doktor, begreife, wie schwer es Ihnen sein muß, ihr Kind gehen zu lassen, es dazu noch an den Beruf einer Tänzerin zu verlieren. Tausend Sorgen werden in Ihnen sein, denn Karin ist schön. Aber es wird Sie beruhigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich wirklich mütterlich über Karin wache. Es kommt nichts an sie heran, was ihr Schaden könnte. Und, Gott sei Dank, hat sie mich ein wenig lieb, so daß ich, trotz ihrer Eigenwilligkeit, Einfluß auf sie habe. Wäre sie mein Kind, ich könnte sie nicht lieber haben.“

Ilona griff nach der Hand der alten Dame: „Vertrauen Sie mir — und Karin weiter, Frau Engelhoff.“

Frau Engelhoff gab den Druck der Hand zurück: „Ja — und ich danke Ihnen, Frau Osten. Abgesehen, da fällt mir gerade ein, Sie sind doch auch Münchnerin — haben Sie dort Verwandte gehabt? Wir kannten einen jungen Architekten Hans Osten.“ Forschend sah sie bei diesen Worten Ilona an.

„Wie, Sie haben meinen Bruder gekannt?“

Erregt hingen Ilonas Augen am Gesicht der Frau und nahmen voll Staunen die Blässe wahr, die sich plötzlich darüberlegte. Die Lippen zitterten und versuchten vergebens, etwas zu sagen. Also doch, dachte Frau Engelhoff nur, also doch! Aber sie weiß nichts von Karin, Gott sei Dank.

„Frau Engelhoff — was ist denn? Ist Ihnen nicht wohl?“

Das gute Kinder-Nährmittel

Gustin

reiner Maisstärke-Puder

bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem X bezeichneten 4 Abschnitte der Reichsbrotharte für Kinder bis zu 6 Jahren

Dr. August Oetker

Frau Betty strich über ihre Stirn, sagte sich: „Ein plötzlicher Schwächeanfall — das kommt schon mal vor in meinen Jahren, nicht wahr? Es ist schon vorüber. Also, Frau Osten, jener Hans Osten war Ihr Brub...“ Dann ist der Name Osten Ihr Mädchenname.“

„Ja, ich bin nicht verheiratet. Sie kannten Hans näher? Wissen auch, wie traurig er geendet?“

„Ach, näher eigentlich nicht“, wehrte Frau Betty ab. Der Name ist mir wohl so in der Erinnerung geblieben durch die — durch sein unglückliches Ende. Verzeihen Sie Frau Osten, wenn ich unbedacht an eine Wunde rühre.“

„Sie konnten ja nicht wissen, Frau Doktor. — Ist es Ihnen recht, wenn wir jetzt ein wenig weitergehen?“

„Gerne.“ Frau Engelhoff stand auf, ihre Knie zitterten. Sie nahm mit sonderbarem Gefühl den Arm der jüngeren Frau, Karins Tante, Schwester ihres Vaters. Also durch das Blut mit ihr verbunden, während sie, die Karin an ihr Herz genommen hatte, eine Fremde war und blieb. Gut, gut, daß sie nichts davon weiß, dachte Frau Betty fast schadenfroh. Sie würde mir das Kind ganz nehmen, empfand sie plötzlich feindselig und zog unwillkürlich ihren Arm aus dem Ilonas.

Als sie jedoch deren betroffenes Gesicht sah, schämte sie sich ihrer Gedanken und legte ihren Arm um die Schultern Ilonas: „Behalten Sie Karin lieb, Ilona.“

Eine Ahnung war in ihr, daß sie mit all ihrer mütterlichen Liebe nie in den Kreis eindringen konnte, den Blutbande schließen. Sie würde die Opfer einer Mutter bringen müssen und am Ende doch abseitsstehen — als Fremde.

Tiefe Quall. Aber besser zu besitzen und wieder verlieren, als nur sehnsüchtig danach ausgeschaut zu haben. Viele reiche Jahre hatte ihr die Gegenwart des Kindes geschenkt. Unwillkürlich suchten ihre Gedanken wieder, wie in letzter Zeit so oft, die wirkliche Mutter Karins, Diane Westermann. Es war beinahe, als spüre sie die Gedanken Dianes, die wieder ihr Kind umkreisten, immer wieder, seit sie damals mit Karin zusammengetroffen war. Und immer wieder war es doppelte Qual, doppelter Verzicht: Klaus — Karin, Karin — Klaus.

IV. Teil

Diane ter Schüren fuhr zusammen, als Dr. Bruck in seiner geräuschvollen Art ihr Büro betrat.

„Na — na, nervös? Haben's Zeit heute abend, Frau ter Schüren? Die Tänzerin Rina Karinowa gibt ein Gastspiel; soll noch ein ganz junges Maderl sein. Aber sie soll schon was können! Ich kann leider net hin und möcht' Sie bitten, meine Karte zu benützen.“

Wie ein Wiesel lief der kleine, dicke Mann, während er sprach, hin und her.

„Können Sie sich nicht mal eine Minute ruhig verhalten Doktor Bruck? Sie sind das reinste Perpetuum mobile“

(Fortsetzung folgt)

Reichsfender Leipzig

Freitag, 1. Dezember.

5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf, Gymnastik. — 6.30: Aus Hamburg: Konzert. — Dazwischen 6.50: Mitteilungen für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gymnastik. — 8.20: Was muß das Musikkorps der Schutzpolizei Leipzig. — 9.30: Leichtmetall-Hörfolge. — 10.00: Aus Berlin: Konzert. — 10.35: Wasserstandsmeldungen. — 10.40: Sendepause. — 11.45: Heimische Heilkräuter und Gewürze. Hörbericht. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Aus Berlin: Was soll ich werden? Fragen der Berufswahl unserer Jungen und Mädchen. — 14.25: Musik nach Tisch (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 15.00: Topfbedeldrehen und Flaschenorakel Singen und Erzählen mit Ilse Oberg und ihren Spielfamern. — 15.30: Konzertstunde. Leo Petroni (Violine), Hans Gulden (Klavier). — 16.00: Konzert. Edith Haselmann (Sopran), Kammerjäger Theodor Horand (Bariton), Gerhart Hofmann (Baß). Der Chor und das Orchester des Reichsfenders Leipzig. — Dazwischen 17.00: Nachrichten.

Sonnabend, 2. Dezember.

5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf, Gymnastik. — 6.30: Aus Frankfurt: Konzert. — Dazwischen 6.50: Mitteilungen für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gymnastik. — 8.20: Aus Hamburg: Konzert. — 9.30: Wie machen's denn die Handwerker? Spielstunde für die Kleinsten und ihre Mütter. — 10.00: Unterhaltungsmusik (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 10.35: Wasserstandsmeldungen. — 10.40: Sendepause. — 11.45: Erzeugung und Verbrauch. — 12.00: Konzert. Alfred Fritsche (Saxophon), Walter Krusi (Xylophon), das Akkordeon-Duo Curt Wahr, die Mandolinisten und Gitarregesellschaft „Harmonie 1894“ und die Kapelle Otto Fricke. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten — Anschließend: Musik nach Tisch (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 15.00: Heut' tanzen wir (Industrieschallplatten). — 16.00: Mit Musik und froher Laune ins Wochenende. Ein bunter Nachmittag mit Gretl Reufahrt (Sopran), Paul Reinecke (Tenor), Philipp Goepfert (Bariton), dem Klavierduo Muntel-Gulden, dem Orchester des Reichsfenders Leipzig und der Kapelle Otto Fricke. — Dazwischen 17.00: Nachrichten. — 18.00: Gegenwartsliteratur. — 18.15: Musikalisches Zwischenpiel.

Besuch bei Kamerad Hund

Kamerad Hund, das ist ein Begriff, der vom Weltkrieg bis zum heutigen Tag klingt. Wir kennen die vierbeinigen Freunde unserer feldgrauen Kameraden von manchem heißen Kampftage her, wenn sie Munition oder Essen in die vorderste Linie trugen oder Kugel zogen oder als Schutzhunde auf allerlei Gefindel mit aufspazten oder es aufspazten halfen. Dabei war immer wieder die schöne Freundschaft zwischen Mensch und Tier ein Erlebnis. Nun, dieses Erlebnis kehrt auch in den heutigen Tagen wieder. Man las in den Zeitungen davon, daß die Wehrmacht Hunde einberuft und ausbildet. Aber man konnte sich erst das rechte Bild von dieser Maßnahme beim Besuch einer Hundeeinsatzstaffel auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück machen.

Die Pflege haben es sehr gut

Die Hunde, die für Wehrmachtzwecke in Frage kommen, werden durch die Polizei erfasst und dann von der Hundeeinsatzstaffel einberufen. In der Hauptsache findet man dort Schäferhunde, Boxer, Riesenschнауzer, Airedales, Dobermann und Rottweiler. Es sind alles schöne und gepflegte Tiere von vorbildlichem Gesundheitszustand. Und eins merkt man sofort: das innige Verhältnis zwischen Soldat und Hund. Die Tiere hängen mit sichtlich Liebe an den Männern. Schon beim ersten Blick spürt man, daß die Erziehung dieser Hunde für Kriegszwecke auf keinen Fall durch Gewalt geschieht. Wenn man sich auch bei der Truppe nicht an die falsche Auffassung mancher Hundehalter lehrt, in ihren vierbeinigen Pfinglingen eine Art von Menschen zu sehen, die nur nicht sprechen können, so wendet sich das soldatische Freundschaftsgefühl zum Hund doch in ganz anderer Weise an den vierbeinigen Kameraden. Seine Anlagen werden zur Grundlage der Erziehung gemacht. Der Ton der Stimme beim Kommando sagt dem Hund, was gemeint ist und was Lob oder Tadel sein soll. Die angeborene Lernfähigkeit und das ausgezeichnete Gedächtnis der Hunde kommen bei der rasch gewonnenen Liebe zu seinem Führer hinzu und machen ihn in einer Zeitspanne einsatzfähig, die erstaunlich kurz ist. Natürlich werden dabei alle langjährigen Erfahrungen ausgenutzt, die im Frieden die Reichswehr für Gebrauchshunde sammelte. Und wenn man hinzufügt, daß deren Reichsobmann Jan Sir in Königsbrück Ausbildungsleiter bei der Hundestaffel ist, dann werden die Halter der dorthin einberufenen Hunde ganz beruhigt sein, denn sie wissen genau, daß ihren Pfinglingen nicht nur nicht das geringste Unrecht geschieht, im Gegenteil, daß sie manches noch hinzulernen, das dem früheren Besitzer, der ja später das Vorkaufsrecht auf den einberufenen Hund besitzt, nur erfreuen kann.

So werden die Vierbeinigen ausgebildet

Wie sieht das alles nun in der Praxis aus? Man streift durch einen geräumigen und sauberen Zwinger, in dem mehrere hundert Hunde in Einzelboxen mit geräumigen Hundehütten und auf sauberen Lagern untergebracht sind. Ihr Gebell umdröhnt den Besucher. Die Tiere sind gesund und gepflegt. An jedem Morgen werden sie gepuht und ihre Boxen peinlich gesäubert, auch gibt es eigens eine Hundeküche mit soldatisch genau festgelegten Futterrationen. Pflege und Nahrung sind also auch hier die Voraussetzungen für die Dienstleistung. Unterdessen sind die Männer mit ihren Hunden längst hinaus ins Gelände marschiert. Zunächst sieht man Sanitätshunde. Sie sollen Verwundete aufspüren und dann zum Führer laufen und ihn zum Platz führen, wo der Verwundete liegt. Sie tragen am Halsband ein kleines hölzernes Etwas, das sogenannte Bringsel. Die Erziehung lief so, daß sie dieses Bringsel dem Führer apportieren, sobald sie einen Verwundeten gefunden haben. Sie nehmen also das am Halsband getragene Bringsel in den Gang, sobald sie auf einen liegenden Menschen stoßen. Das gute Erinnerungsvermögen weist den Tieren dann den Weg zurück.

Kilometerweite Meldeläufe

Ganz ähnlich wird die Erinnerungsgabe auch bei den Meldehunden ausgenutzt. Natürlich haben sie, wie alle Gebrauchshunde bei der Wehrmacht, erst eine Grundausbildung im Freilaufen, im Laufen bei Fuß oder vor dem Richter, im Sitzen, Liegen, Herankommen und Stehenbleiben durchzumachen und werden auch an Störungen, also an Schüsse und den Knall von Explosionskörpern für den Ernstfall geschult. Auch hier erfolgt eine Gewöhnung an die Führerrotte und das Lernen des Meldelaufes nach Ortsgedächtnis. Dazu gehört Mühe und Liebe. Der Hund wird vom Führer zum Ziel und wieder zurück geführt und läuft dann nur auf den Ruf „Meldung“ aus eigenem Erinnerungsvermögen Strecken von über einem Kilometer. Natürlich muß man bei solchen Meldeläufen, bei denen Meldungen in Kapseln überbracht, Feldlabel gelegt oder Munition oder Essen auf kleinen Sätteln transportiert werden, das hochentwickelte Geruchsvermögen der Tiere aus, indem man aus einer kleinen Kanne eine künstliche Fährte mit einem Riechstoff tropft. Die Hunde nehmen sie sofort mit hochgehaltener Schnauze — denn es handelt sich um eine sogenannte Hochwitterung — auf und durchmessen dann in erstaunlich kurzer Zeit Entfernungen über mehrere Kilometer, ohne sich durch Schüsse oder Wasserläufe stören zu lassen.

Schließlich sieht man Schutzhunde bei der Übung, alles starke und schöne große Tiere, die Hinderniswände von mehreren Metern Höhe bewältigen, auf Balkenrosten sicher dahin laufen, stock- und hiebsfest sind, den zu stellenden Mann verbellen, ihn an einem Fluchtversuch hindern und fassen und auch im Ru den Führer gegen einen Angriff verteidigen.

Bei allen diesen Hunden ist immer wieder auffallend das innige Verhältnis zwischen Führer und Hund die die glänzende Anpassung der Tiere an das Gelände, die ja dazu führt, daß bei einem so winzigen Ziel, wie es der Hund bietet, Verluste im Großen Krieg erstaunlich gering, die Rettung wertvoller Soldatenleben durch den Kameraden Hund aber unschätzbare wertvoll war.

Schicht
Ominol
Scheuermittel

reinigt
gründlich

auch
Herd und
Kacheln

... dank seines Seifengehaltes

Die Verrentung der „Rawalpindi“

Rächtliches Fanal des Unterganges im Nordatlantik (P. R.) Nordatlantik, im November 1939, an Bord eines Kriegsschiffes.

Gestell!

Deutsche Seestreitkräfte im Nordatlantik! Das hat sich der Briten nicht träumen lassen! Nicht einmal drei Monate nach Beginn des von ihm freventlich vom Jaun gebrochenen Krieges zwingen deutsche Kriegsschiffe ihm das Gesezte des Gaudelns auf.

Es ist spät nachmittags. Wir stehen südöstlich vor Island. Die Sonne beginnt eben hinter den Wolken am Horizont niederzugehen. Der Himmel steht in einem hellen Rot. Das Meer hat die im hohen Norden eigene helle, etwas rötliche Färbung angenommen. Soll auch dieser Tag enden ohne daß er uns den erwarteten Erfolg bringt?

Da! ... Signal „Großer Dampfer in Sicht!“ Der Admiral gibt Befehl: „Dampfer stoppen!“ Blöglich dreht der Briten vor uns ab und entschwindet langsam unseren Blicken. Wir verfolgen mit äußerster Kraft den Geganer, der augenscheinlich zu entkommen versucht! Hoffe er, mit seinen schnellen Maschinen in der Dämmerung sich der Vernichtung entziehen zu können?

Vergebllicher Fluchtversuch

Der Kommandant unieres Schiffes steigert ebenfalls die Geschwindigkeit: Wir saagen hinter ihm her. Bald kommt der Geganer auch für uns in Sicht! Alarm! Im Augenblick ist unser Schiff bereit, es mit jedem Geganer anzunehmen. Der Kommandant begibt sich in den Kommandostand. Ich stehe neben ihm und werde Zeuge eines Geschehens, das mich in seiner dramatischen Wucht und arandiosen Schönheit nicht mehr verlassen wird. Scharf zeichnen sich die Konturen des feindlichen Schiffes, der als Hilfskreuzer erkannt wurde, gegen den hellen Horizont ab: Ein mächtiger Feuerstoß löst sich von unserem Kriegsschiff, eine dicke Rauchwolke folat: Es folgt ein Warnschuß vor den Bug des Fremden. Der Dampfer flieht weiter. Er muß also ein schlechtes Gewissen haben. Die erste scharfe Salve folat. Was ist das? Auch drüben blüht heller Feuerchein auf: der Dampfer bleibt die Antwort nicht schuldig. Will er uns etwa aufhalten, bis Hilfe gekommen ist?

Wir lassen uns nicht lumpen

Blöglich ein gewaltiger Krach auf unserem Schiff. Der Kommandostand zittert. Haben wir selbst einen Treffer erhalten? Nein — unser Schiff hat nur seine Artillerie sprechen lassen. Dann folat Salve auf Salve. Nach wenigen Minuten schon sind beim Geganer Treffer auszumachen. Aber er wehrt sich noch immer seiner Haut. Mittschiffs pfeift es über die Köpfe der Bedienungsmannschaften unserer Artillerie hinweg. Mehrere hundert Meter hinter uns schlagen die 15-cm-Branaten des Geganers ins Wasser. Hohe Fontänen steigen am Himmel. Nebt noch ein paar Salven von uns. Eine Detonation auf dem feindlichen Schiff. Es brennt achtern und mittschiffs... und es stellt das Feuer ein.

Das war des Pudels Kern

Auch wir lassen die Geschütze verstummen. Dicker Pulverdampf zieht in Schwaden um unser Schiff. Wir treten auf die Kommandobrücke und beobachten mit unseren Gläsern: mit einem Hilfskreuzer hatten wir es zu tun! Alle Wetter, ist der schwer bestückt! Mindestens acht Geschütze der mittleren Artillerie, dazu noch Flak! Eine gewaltige schwarze Rauchwolke steht über dem brennenden Schiff. Blöglich zuckt es aus ihm grell hervor. Ein Krachen und Brasseln droht bis zu uns herüber. Die Munition hat Feuer gefangen! Explosion folat auf Explosion. Im Augenblick ist der Himmel wie mit überhernen Sternen überjät: die Leuchtspurmunition der Flak ist in die Luft geflogen! Ein jäher Bursche! Eine Stunde lang während die Detonationen, das ganze Schiff ist eine Flammenlut, aber noch immer schwimmt es.

Bardon den Unterlegenen

Am Verlauf des Gesechtes ist es Nacht geworden. Auf See leuchtet Lichtschein auf. Moroselampen blinken: SOS, Schiffbrüchige Geganer! Nein, jetzt sind es keine Geganer mehr, jetzt in ihrer Not stehen sie uns näher als wir uns selbst. Jede Minute ist für uns kostbar. Der Admiral bestiehlt, die Schiffbrüchigen aufzunehmen. „Beide Maschinen stopp!“ Die Bootsmannsgruppe alles auf die Schanze. Da, in etwa 300 Meter ein Boot! Mit der Kraft der Verzweiflung rudern seine Insassen gegen die schwere See an, die sie immer wieder zurückwirft. Endlich kommen sie längsseits. Sie sind vollkommen erschöpft und müssen förmlich aus dem Wasser gezogen werden. Es ist ein grautes Bild, dieser letzte Kampf auf Leben und Tod in der finsternen Sturmnacht. Wie verzweifelt hängen die Briten an den hilfreich zugerufenen Leinen und herabgelassenen Seefalkreeps, immer in Gefahr, von den wild auf und nieder gewuchelten Booten zerschmettert zu werden. Endlich sind alle abgorgen. Insgesamt konnten von der 350 Mann starken Besatzung unseres Geganers nur 26 übernommen werden. Feuersbrunst und wild entfesselte Naturgewalten ließen weitere Bergangstaten nicht zu.

Ein schwerer Verlust

Später besuchen wir die Gefangenen. Sie sind sehr froh, gerettet zu sein. Einer aber sagt: „Warum nehmt ihr uns erst mit, wenn ihr uns doch erschießen wollt?“ Es ist ein großer blonder Junge aus Schottland. Jetzt erst wird ihm klar, mit welchen verwerflichen Mitteln deutsche Art und deutscher Geist von seinen Briten verdächtigt werden. Wir beruhigen den Schotten. Dankbar nimmt er die von uns angebotenen Zigaretten an, wollene Decken, trockene Kleider, einen anständigen Schlag warmes Essen. Ein erster Schlaf senkt sich auf die Augen der gleichsam vom Tode Auferstandenen. Inzwischen haben wir erfahren, mit wem wir es zu tun gehabt haben: Es handelt sich um den 16 700 Tonnen großen, zum Hilfskreuzer umgebauten und schwerbewaffneten Ostasienampfer „Rawalpindi“ aus Glasgow. Sein Untergang bedeutet einen schweren Verlust für die britische Marine. Wir fahren weiter, noch lange verfolgt von dem leuchtenden Fanal des immer noch brennenden Hilfskreuzers. Herbert Sprang.

Die amerikanischen Publizisten Pearson und Allen schreiben aus Washington, England plane einen neuen schweren Schlag gegen den U.S.A. Handel mit neutralen Ländern. Vertraulichen Londoner Informationen zufolge plane die britische Regierung jetzt sogar die Kontingentierung der amerikanischen Ausfuhr nach Schweden, Norwegen und Holland.

Traurige Rolle des letzten englischen Botschafters in Berlin

Vor einigen Tagen hat der ehemalige britische Botschafter Sir Neville Henderson auf einem Frühstück des Presseklubs in London gesprochen. Henderson erklärte, daß Chamberlain und er selbst schließlich dem deutschen „Größennahn“ erleben seien. Er erging sich in Beschimpfungen und Verunglimpfungen Deutschlands und erklärte, England müsse den Krieg in einer Weise beenden, daß Deutschland sich nur noch über seine eigenen Führer und sein System beklage!

Der Mann, der solche bittere und gehässige Worte gegen Deutschland geäußert hat, ist in Deutschland immer freundlich und mit größter Bereitschaft zum Verständnis aufgenommen worden. Um so bestreblicher ist es, daß er sich zu solchen ebenso törichte wie naiven Bemerkungen hinreißen ließ. Nicht Henderson hat Grund, über Deutschland verbittert zu sein, sondern das Deutsche Reich hat einem Mann gegenüber allzu lange Duldsamkeit erwiesen, der diese in seiner Weise verdient, sondern vielmehr in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges eine direkt verhängnisvolle Rolle für die deutsch-englischen Beziehungen gespielt hat. Henderson, der bei diesen entscheidenden Verhandlungen Wortführer Englands und Mittelsmann zwischen Reichsregierung und britischer Regierung gewesen ist, war seit langem ein Mann, der seiner Aufgabe nicht mehr gerecht wurde. Er war den geistigen und körperlichen Anstrengungen von Gesprächen, bei denen es um das Schicksal Europas ging, nicht gewachsen. Ein wirklich schöpferisches Gespräch, durch das die zwischen den beiden Ländern zweifelsohne bestehenden Spannungen auf einen höheren Einheitsnennner hätten gebracht und damit der Friede hätte erhalten werden können, war ihm nicht möglich. Die Kräfte dieses verbrauchten Mannes reichen höchstens noch aus, um mit Mühe dem Gang des Gespräches zu folgen. Infolgedessen mußte er sich darauf beschränken, starre Anweisungen seiner Regierung bekanntzugeben, die den lebendigen Scharfsinn des Führers wie steinerne Mauern entgegensetzt wurden. Infolge der notorischen Bedächtniswäche Hendersons bestand ständig die Gefahr, daß der Inhalt der von ihm geführten Unterredungen ihm bei der Rückkehr in die Botschaft nicht mehr gewärtig waren und infolgedessen unvollständig oder direkt falsch weitergegeben wurden; man mußte deshalb stets ganz besonders darauf bedacht sein, ihm das Gesagte genau einzuprägen, fast einzumemorieren. Wir wissen aus bester Quelle, nämlich durch ein Mitglied der Botschaft selbst, daß man in London mit den unzulänglichen Berichten des oft völlig konfuse Henderson unzufrieden war und Wert darauf legte, daß er zu wichtigen Besprechungen nur noch in Begleitung eines Herrn der Botschaft gehe. Freilich hat Henderson versucht, diesen völlig ungenügenden Eindruck seiner Berichte dadurch zu verbessern, daß er lange ideologische Vitaneien brachte oder gar seine Berichte bewußt fälschte. So hat er immer wieder behauptet, so insbesondere auch in Riffer 52 seines inzwischen veröffentlichten Schlussberichtes vom 20. September 1939, daß der deutsche Reichsaußenminister ihm die 16 Punkte des vorgeschlagenen deutschen Verhandlungsprogramms über die Danziger und die Korridorfrage mit höchster Schnelligkeit

KdF. auch im Kriege

Ein großartiger Leistungsbericht.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veröffentlicht zum 6. Jahrestag ihren Leistungsbericht für das Kriegsjahr 1939. Eine vorläufige Uebersicht seit Kriegsbeginn ergibt die stattliche Zahl von 6481 Wehrmachtveranstellungen. In den Lazaretten haben die mitunter schwierigen räumlichen Verhältnisse zu einer neuen Art kultureller Betreuung geführt, indem kleine Künstlergruppen von Stube zu Stube wandern und die Verwundeten unterhalten. Das Amt Feierabend hat aber auch eine Steigerung der Arbeit an der inneren Front zu verzeichnen. Die Besucherringe für Theater, Konzerte und gemischte Veranstaltungen haben in 4853 Orten die Zahl von über 3,5 Millionen Mitgliedern erreicht gegenüber einer Zahl von nur 890 000 Ende 1937. Mit sämtlichen deutschen Theatern sind Verträge über die Abnahme von Vorstellungen abgeschlossen. Bis zum Kriegsbeginn haben 660 000 Arbeiter in 430 Verkaufsstellungen die neuesten Schöpfungen der bildenden Künste erleben können. Erstmals wurden außer den 62 öffentlichen Kunstausstellungen 55 Kunstausstellungen in Lagern und Kasernen durchgeführt. Seit Kriegsbeginn wurden 67 weitere Verkaufsstellungen und 13 öffentliche Kunstausstellungen veranstaltet. In Zukunft werden auch Kunstausstellungen in der Nähe großer Truppenunterkünfte durchgeführt.

Die Gesamtentwüftung der KdF.-Feierabendarbeit wird daraus ersichtlich, daß gegenüber 144 000 Veranstaltungen mit 54 Millionen Teilnehmern im ganzen Jahr 1938 bereits im ersten Halbjahr 1939 in über 115 000 Veranstaltungen über 32 Millionen Teilnehmer gezählt wurden. — Die Zahl der Volkshilfsbildungsstätten wuchs auf über 400 an. Fast 44 000 Veranstaltungen mit rund sechs Millionen Teilnehmern wurden im ersten Halbjahr gezählt. Auch der KdF.-Sport wird weitergeführt. Die Zahl der Betriebssportgemeinschaften hat sich auf 15 000 erhöht. Und sechs Millionen Volksgenossen konnten mit KdF. in Urlaub fahren. Darüber hinaus haben etwa 150 000 Fahrten mit der KdF.-Flotte gemacht. Eine Million Volksgenossen nahmen an KdF.-Wanderungen teil. Sobald verkehrstechnische Erleichterungen eintreten, wird mit der Betreuung der Urlauber sofort wieder eingesezt. Mit der laufenden Herstellung der KdF.-Wagen wird sofort nach Kriegsende begonnen werden können. Für Schönheit der Arbeit wurden von den Betrieben im Berichtsjahr 145 Millionen Mark aufgewendet.

Weihnachtsgratifikationen wie bisher

Der Reichsarbeitsminister hat in einer neuen Anordnung, die im Reichsarbeitsblatt Nr. 33 veröffentlicht ist, zu der Frage der Weihnachtsgratifikationen Stellung genommen. Er hat bestimmt, daß die bisher in betriebssüblicher Weise gewährten Weihnachtsgratifikationen auch dem Lohnstop der freien Durchführungsbestimmung zum Abschnitt III der Kriegsmirtschaftsverordnung unterliegen. Zu Weihnachten 1939 dürfen also die bisher im Betrieb gegebenen Weihnachtsgratifikationen

und im Ton äußerster Verärgerung auf deutsch „heruntergeleiert“ habe.

In Wirklichkeit hatte der deutsche Außenminister ihm dieses Programm so langsam und deutlich und mit so ausführlichen Kommentaren vorgetragen, daß Henderson imstande war, trotz seines notorisch schlechten Gedächtnisses noch in derselben Nacht den gesamten Inhalt des deutschen Angebotes in einem Chiffretelegramm nach London durchzugeben (Nr. 92 des britischen Blaubuches Cmb. 6106). Ueberdies wurde Henderson noch am selben Tage der Wortlaut dieses Programms selbst durch einen Vertrauensmann übermittelt.

Bei näherem Zusehen kann es allerdings nicht verwundern, daß Henderson infolge des Umstandes, daß er der zweifelloso überaus verantwortungsvollen Aufgabe eines britischen Botschafters im Jahre 1939 nicht gewachsen war, ideologische Tiraden und verfälschte Versionen weitergab. Denn er war nicht nur seiner Aufgabe nicht gewachsen und unfähig, ein wirklich schöpferisches Gespräch mit den deutschen maßgeblichen Stellen zu führen, sondern er war überdies auch noch im höchsten Maß von sich selbst eingenommen, ein Umstand, der immer das klare, sachliche Urteilsvermögen zu trüben pflegt. Wie oft gibt er in seinen Berichten die deutschen Ausführungen nur ganz oberflächlich wieder, indem er etwa davon spricht, er habe sich lange Tiraden von deutscher Seite anhören müssen, dann aber in großer Ausführlichkeit berichtet, was „er“ z. B. dem Reichsaußenminister gesagt habe, gerade als ob es für die englische Regierung von größter Wichtigkeit gewesen wäre, die ideologischen Ergriffe des Herrn Henderson, statt der sachlichen Meinungsäußerungen der deutschen Reichsregierung kennenzulernen. In derselben Weise finden sich hochmütige Bemerkungen, in denen er den Führer als „erregt“ oder „besonders erregt“ beschreibt, davon spricht, daß der Außenminister in größter Erregung immer wieder von seinem Stuhl aufgesprungen sei, daß er ein Dokument mit verächtlicher Geste auf den Tisch geschleudert habe und dazwischen mehr. Herr Henderson ist in seinen Berichten immer der ruhige Gentleman, die Deutschen sind hysterisch und haben die Nerven verloren. In Wirklichkeit war es so offensichtlich gerade umgekehrt, daß von deutscher Seite, wo man sich der gesundheitlichen Schwäche Hendersons durchaus bewußt war, wiederholt der Gedanke erwogen wurde, unter möglichster Schonung der Gefühle des Botschafters die britische Regierung zu veranlassen, einen anderen, seiner Aufgabe gewachsenen Mann nach Berlin zu schicken.

Nebenfalls hat die britische Regierung, der diese Tatsache wohl bekannt war, nichts getan, um dem untragbaren Zustand abzuhelfen, daß sie sich in der schwersten deutsch-britischen Krise seit 1914 durch einen körperlich und geistig behinderten Mann vertreten ließ. Sie hat damit ebenso verantwortungslos gehandelt wie der Mann, der auf seinem Posten ausharrte, obwohl er wußte, daß er ihn nicht wirklich ausfüllen konnte und damit den Zweck seiner Mission in einer für England verhängnisvollen Weise verfehlte. Es sehr diesem ganzen verantwortungslosen Treiben die Krone auf, wenn Henderson nunmehr in echt britischer Ueberblichkeit dem deutschen Volk vordozieren will, was ihm fromme und was zu seinem Besten diene. Das deutsche Volk wird Henderson und Genossen in wirksamerer Weise als durch Worte die Antwort auf diese tomische und gouvornantenhafte Annahung erteilen.

nicht erhöht werden. Neueinführung oder Wiederholung lediglich einmal gewährter Gratifikationen bedarf der Zustimmung durch den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit.

Ebenso dürfen Weihnachtsgratifikationen, auf die ein Rechtsanspruch in bestimmter Höhe besteht, nicht ohne besondere Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit gekürzt werden.

Das Bestehen eines Rechtsanspruches kann nach der geltenden Rechtsprechung unter Umständen schon aus einer mehrjährigen Uebung angenommen werden. Gratifikationen, auf die kein Rechtsanspruch oder ein Rechtsanspruch nicht in bestimmter Höhe besteht, können ohne Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit gekürzt werden; doch sollen, wie der Reichsarbeitsminister ausführt, die Betriebsführer ohne begründeten Anlaß einen Abbau dieser Gratifikationen nach Möglichkeit vermeiden.

Es ist auch eine selbstverständliche Pflicht des Unternehmers, bei der Berechnung der Weihnachtsgratifikationen die im Felde befindlichen Gefolgschaftsmitglieder nicht zu verassen. Eine Anrechnung der Gratifikationen bei dem Familienunterhalt findet nicht statt.

Feldpostpäckchen — mit Liebe gepackt

„Was schiden wir ins Feld? Was ist wirklich nützlich, was braucht der Soldat, was macht ihm Freude?“ Diese Fragen hat sich wohl jeder von uns in den letzten Wochen beim Packen eines Feldpostpäckchens gestellt. Zunächst: Wir wollen keine „Freypaketete“ ins Feld schicken! Wenn Mutter aus dem heimlichen Garten ein paar Aepfel von der Lieblingsorte des Jungen mit einpackt oder ein paar Bläschen und ein Stück Sonntagstuchen als Gruß des Elternhauses, dann hat niemand dagegen etwas einzuwenden. Aber wenn sich die ganze Familie von den ihr zustehenden Lebensmitteln größere Mengen aufspart, um sie ins Feld zu schicken, dann ist das ganz falsch verstandene Hilfsbereitschaft. Alle Soldaten werden vorzüglich verpflegt, sie bekommen die gesunde und beste Nahrung in Mengen, die auch für hungrige Mägen vollkommen ausreichen.

Es kommt überhaupt gar nicht so sehr darauf an, daß wir große materielle Werte ins Feld schicken. Oft sind kleine, fast wertlos erscheinende, aber wohlüberlegte und mit Liebe ausgesuchte Dinge dem Soldaten eine viel größere Freude. Die Anteilnahme, das innere Miterleben der Heimat bedeuten unseren Soldaten oft viel mehr als äußere Werte. Das Ueberbeden der persönlichen Eigenarten und der gegenwärtigen Lage des Soldaten, das Eingehen auf seine Interessen ist viel entscheidender als der große Geldbeutel. Viele Männer im Felde freuen sich besonders über Anregungen für die Freizeit. Heimatzeitungen, illustrierte Zeitschriften, Bildbände sind sehr begehrt. Es gibt herzerfrischend frohe kleine Bücher mit humoristischen Soldatengeschichten, sorgfältig ausgewählte, schön gedruckte Gedichte und Spruchsammlungen, es gibt ungezählte spannende und zugleich lehrreiche Bücher. Jede eigene Arbeit, sei es auch die kleinste Bastelei oder Handarbeit, hat besonderen Wert. Wir wollen auch die Spiele nicht vergessen.

Hauptchriftleiter: Werner Kunzsch, Altenberg. Stellvertreter: Feltz Jehne, Dippoldswalde. Verantwortlich für den gesamten Textteil und Bilder: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Werner Kunzsch. Druck u. Verlag: F. A. Kunzsch, Altenberg.